

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

8/1991

Wandel beim Sparen

Konjunkturwende in Sicht

Raiffeisen-DV in Baden

Internationaler Jugendwettbewerb

Eine «Stifti» bei Raiffeisen



RAIFFEISEN



**Von einem Leader
gezählt
und gebündelt.**



Der Erfolg Ihrer Leistung hängt nicht zuletzt von der möglichst schnellen und zuverlässigen Bearbeitung der Banknoten ab. Um Banknoten zu zählen und zu bündeln, aber auch zum Sortieren, Zählen und Verpacken von Münzen, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden.

Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

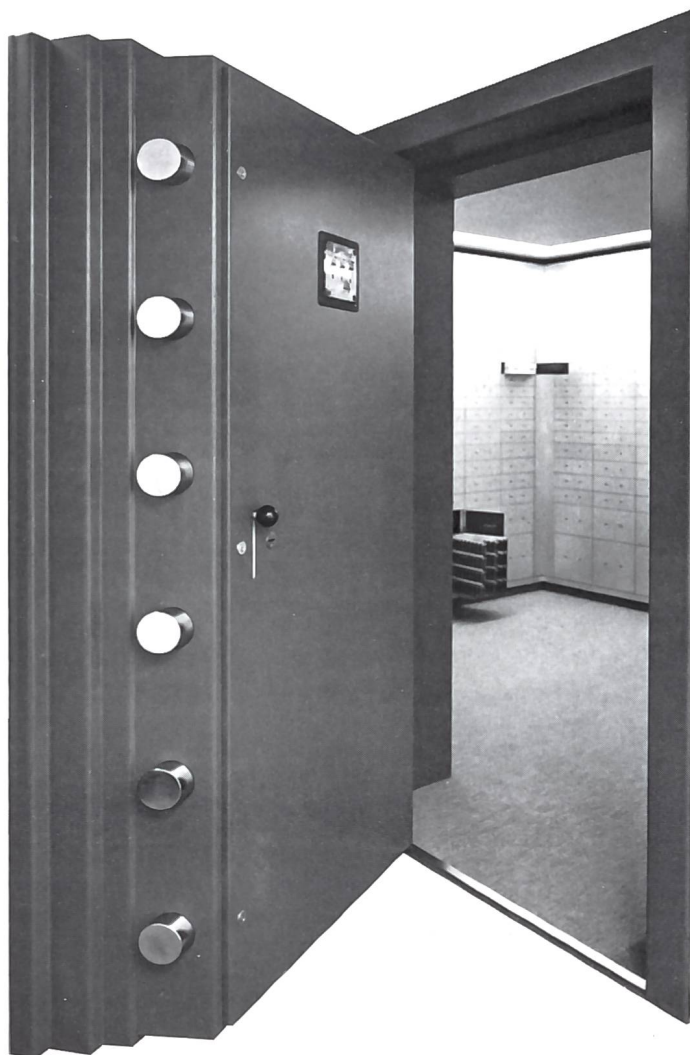
Sotremo

Banknoten- und Münzbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95

8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schussicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geldversorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil

Telefon 01 764 00 33

Sparen

«Als mein Vater vor 25 Jahren ein Haus baute, verdiente er 750 Franken im Monat und hatte 400 Franken für den Hypothekarzins zu zahlen.» Diese vor kurzem zufällig aufgeschnappte Bemerkung eines alten Schulkollegen machte mich stutzig. Heute verdient man nach Abschluss der Lehre das Drei- oder gar Vierfache dieser 700 Franken, und dennoch haben viele Junge den Traum vom Eigenheim bereits abgeschrieben.

Rasant gestiegene Baukosten, höhere Hypozinsen und vermehrtes Zwangssparen (Zweite Säule!) haben dazu geführt, dass ein eigenes Haus trotz wesentlich höherer Gehälter zu einem schier unerschwinglichen Luxusgut geworden ist.

Und trotzdem: wer etwas auf sein Geld schaut, den Konsumgürtel – gerade in jungen Jahren – enger schnallt und dafür regelmässig etwas auf die hohe Kante legt, der kann es immer noch zu den eigenen vier Wänden bringen.

Beweis gefällig? Schliesst ein 20-jähriger bei den Raiffeisenbanken einen Vorsorgeplan³ ab und zahlt monatlich rund 400 Franken ein, dann hat er 15 Jahre später stolze 125 000 Franken auf seinem Konto. Tut seine Freundin (oder Frau) dasselbe, so hat das Paar in anderthalb Jahrzehnten eine Viertelmillion beisammen. Das reicht als Grundstein für ein Einfamilienhaus allemal.

Sparen kann sich also auch in der heutigen Zeit noch lohnen – wie unser Artikel auf den Seiten 2 bis 5 beweist.

Markus Angst

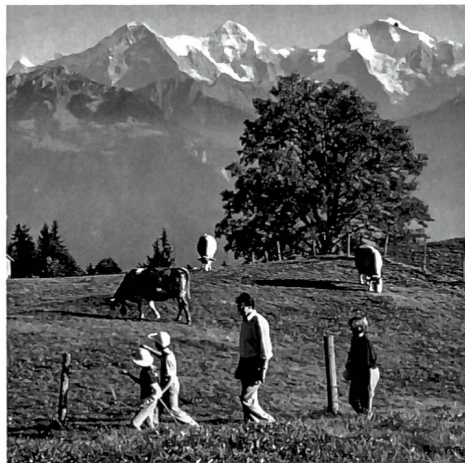
Zum Titelbild

Im Zeichen der Rezession hat das Sparvolumen im ersten Halbjahr 1991 wieder zugenommen. Foto: SVRB



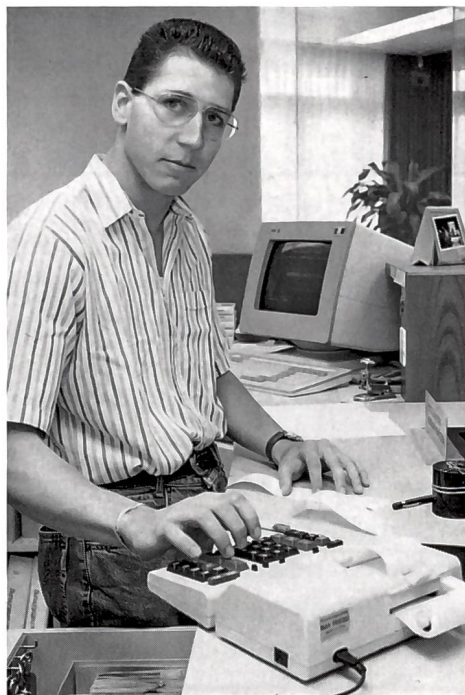
An der Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in Baden wurde das neue Leitbild oppositionslos verabschiedet.

9



Wandern ist in – nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland.

22



Eine «Stifti» bei Raiffeisen – abwechslungsreich und interessant.

28

Das Sparverhalten hat sich in den letzten Jahren gewandelt 2

Ein Ende der konjunkturellen Talfahrt ist in Sicht 7

Die Sieger des Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerbs sind bekannt 12

Raiffeisen-Rundschau 18

16 000 Fünft- und Sechstklässler auf dem Rütli – eine Schlussbilanz dieser gross-angelegten Raiffeisen-Aktion 20

PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Dr. Markus Angst, Chefredaktor. Gilberte Favre (französische Ausgabe). Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe). Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88. **INSERTATE:** ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68 000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

«Die jüngere Generation kennt nicht weniger Sparmotive als früher»

Aber die Anleger sind zinsbewusster geworden



Fotos: SVRB

Der Traum vom Eigenheim: mittels Zweiter und Dritter Säule leichter zu erfüllen?

**«Spare in der Zeit, so hast Du in der Not»,
sagt ein altes und weises Sprichwort.
Doch Notzeiten hat man hierzulande schon
lange nicht mehr erlebt. Und unter Sparen
verstehen nicht mehr alle dasselbe. Galt früher
das Sparbüchlein als Mass aller Dinge, so
hat sich das klassische Sparverhalten in den
letzten Jahren zugunsten von anderen,
höher verzinslichen Anlagen gewandelt.
Folge: wer die neuen Finanzprodukte nutzt,
profitiert von besseren Zinssätzen.
Höhere Hypothekar- und damit auch Miet-
zinse sind andererseits die Schattenseiten
dieser Entwicklung.**

Im Sparbereich hat es in den letzten Jahren einen grossen Wandel gegeben. Einen Wandel, der die Banken vor neue Herausforderungen stellte. Denn, so Marcel Kesseli, Leiter Beratung beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen: «Im Gewerbe und in der Industrie erfahren wir tagtäglich, dass das Anbieten von marktgerechten Produkten für das Überleben einer Firma von grosser Bedeutung ist. Bei Betriebsschliessungen heisst es immer wieder, dass das Management der Firma sich zu lange auf bestehende Produkte abgestützt, zu wenig Neuerungen auf den Markt gebracht oder zu spät rationalisiert habe. In unserer schnellebigen Zeit kommen auch Dienstleistungsbetriebe – und insbesondere Banken – nicht mehr darum herum, der Lebensdauer ihrer Produkte mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Und dass einige Bankdienstleistungen einen abnehmenden Absatz zeigen und in gewissem Sinne «sterblich» sind, kann am Beispiel des konventionellen Sparheftes leicht nachgewiesen werden.»

Oder um es mit Gorbatschow zu sagen: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.»

Nicht alles bewährte sich

Die klassischen Sparheftguthaben haben sich in letzter Zeit hauptsächlich auf zwei Anlagebereiche verlagert:

- in renditemässig interessantere Sparkonto-Formen. Beispiele: Jugendsparkonto, Alterssparkonto, Bausparkonto, Sparplan, Anlagekonto, steuerbegünstigter Vorsorgeplan3;

- in übrige Anlagen. Beispiele: Obligationen (Inland-, Ausland-, Euro-Obligationen), Anleihen mit fixem Zinssatz (Straight Bonds) bzw. variablem Zinssatz (Floating Rate Notes), Zero Bonds (Null-Coupon-Anleihen), Wandelanleihen, Doppelwährungsanleihen, Optionsanleihen, Festgelder, Geldmarktfonds, Treuhandanlagen, Aktien.

Von Markus Angst

Im Kampf um die Spargelder waren die Banken gezwungen, die Angebotspalette angemessen auszuweiten. Doch nicht alle Finanzprodukte haben die Feuertaufe bestanden – nicht zuletzt deshalb, weil einige dieser Anlageinstrumente für den Normalanleger viel zu komplex sind. Die Erwartungen nicht erfüllt hat ausserdem das Bausparen. Daran schuld sind nach Ansicht von Marcel Kesseli in erster Linie die Politiker. Noch bringt nämlich Bausparen in der Schweiz – im Gegensatz etwa zu unseren Nachbarländern Deutschland und Österreich und abgesehen von löblichen Ausnahmen wie etwa dem Kanton Basel-land – keine steuerlichen Vorteile.

So erfreulich sich die Sparzinsen für die Anleger entwickelt haben, so hat die at-

traktive Angebotspalette natürlich auch Nachteile. Die Verlagerung von billigen Kundengeldern in renditemässig interessantere Anlagen führte bei den Banken zu einer Erhöhung der Kreditzinsen – insbesondere bei den Hypotheken und den kommerziellen Krediten.

Dazu kommt, dass – entgegen der als volkswirtschaftlich normal erachteten Situation – kurzfristige Anlagen derzeit mehr Zins abwerfen als langfristige. Dafür ausschlaggebend sind die Geldpolitik der Nationalbank, die hohe Inflation, die hohen ausländischen Zinsen, die Erwartungen der Kunden auf sinkende Zinssätze und die Wechselkurs Erwartungen der Kunden. Diese als invers bezeichnete Zinssituation wird sich erst wieder ändern, wenn die inländische Inflation zurückgeht – was aber noch ein paar Monate dauern dürfte.

Eine angemessene Sparquote ist für jede Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung.



Für den Anleger bedeutet dies, dass ein Teil der Anlagen weiterhin im kurzfristigen Festgeldbereich parkiert werden kann. Marcel Kesseli als Leiter Beratung des SVRB empfiehlt jedoch, einen grösseren Teil sukzessive in längerfristigen Papieren anzulegen – zumal die Reduktion der kurzfristigen Zinssätze zu einer Verlagerung in andere als kurzfristige Anlagen und damit zu einer generellen Zinssatzsenkung führen kann.

Zielsparen

Eine angemessene Sparquote ist für jede Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung. Von den ökonomischen Gesetzen her hat sich deshalb in Sachen Sparen auch in dieser untypischen Zeit nichts Wesentliches geändert. So kennt laut Kesseli die jüngere Generation denn auch kaum weniger Sparmotive als früher.

Eine Änderung stellt man allerdings in Bankenkreisen fest: dem Zielsparen erwächst heutzutage eine wesentlich grössere Bedeutung als in der Vergangenheit. Das Sparen für ein Auto, Ferienreisen, die Weiterbildung oder den Aufbau eines eigenen Geschäfts ist bei Jugendlichen topaktuell. «Ohne Spargelder», so ist Marcel Kesseli überzeugt, «gibt es für die Jungen keinen Schritt in die Selbständigkeit.»

Dass Sparen in jungen Jahren nichts von seiner Bedeutung verloren hat, beweist auch eine Konsum-Media-Studie aus dem Jahre 1989. Dabei gaben 25 Prozent aller 20- bis 29-jährigen an, systematisch jeden Monat eine bestimmte Summe zu sparen. Lediglich die 30- bis 39-jährigen kamen mit 22 Prozent auf eine ähnlich hohe Quote; die restlichen Altersgruppen lagen klar unter 20 Prozent.

Die KMS-Studie unterminiert auch Marcel Kesselis Ansicht in Sachen Zielsparen: 25 Prozent der 20- bis 29-jährigen gaben an, sie würden auf Ferien/Reisen hin sparen, gar 27 Prozent hatten ein Motorfahrzeug im Visier.

Wohl können die Twens von heute aufgrund hoher Mieten, Weiterbildungskosten oder Pensionskassenbeiträge weniger sparen als früher. Doch längst nicht alle schliessen deshalb Kleinkreditverträge oder Leasinggeschäfte ab.

Der Traum vom Eigenheim

Obwohl der Traum vom Eigenheim für viele Schweizer ein Traum bleiben wird (vgl. Artikel über Wohnbauförderung im letzten «Panorama»), so bleibt er dennoch für viele ein wichtiges Sparmotiv. Marcel Kesseli

fordert denn auch die junge Generation auf, den Traum vom Eigenheim nicht aufzugeben. Denn es gibt seiner Ansicht nach einige erfolgversprechende Ansätze, die Eigenheimquote in der Schweiz wieder zu erhöhen. Laut Kesseli kann der Staat nicht mehr allzu lange untätig zusehen: «Das Sprichwort <zu Hause (bzw. im Eigenheim) muss beginnen, was gedeihen soll im Vaterland> wird für die Politiker in unserem Land noch eine echte Herausforderung darstellen. Der Staat muss den Eigenheim-Besitz fördern. Doch ohne Sparen geht natürlich nichts.»

Dazu kommt, dass verschiedene «Freiheiten» auch in der heutigen Zeit nur mit Erspartem gekauft werden können, so beispielsweise das Betreiben von teuren Hobbies, grössere Reisen, die Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit oder ein frühzeitige Pensionierung. Im weiteren haben verschiedene Pensionskassen ihre Leistungen nur auf den obligatorischen BVG-Teil ausgerichtet, was insbesondere bei höheren Einkommensklassen im Pensionsalter zu einer Versicherungslücke führen kann. Wer einen Teil seines Einkommens auf die hohe Kante legt, nimmt damit auch die soziale Verantwortung für sich und seine Familie wahr.

Zweite und Dritte Säule

Zwar sind die freiwilligen Sparmöglichkeiten gerade bei der jüngeren Generation durch Zwangssparmassnahmen wie etwa

die seit Inkrafttreten des Gesetzes für die Berufliche Vorsorge (BVG) obligatorischen Pensionskassenabzüge nicht unerheblich eingeschränkt. Doch einerseits ist die Verlagerung vom individuellen zum institutionellen Sparen keine typisch schweizerische Erscheinung, sondern mittlerweile in zahlreichen Ländern feststellbar. Und andererseits sind diese Gelder für den Wohnungsbau ja nicht «verloren» – im Gegenteil. Es gibt mehrere Modelle, wie die Gelder aus der Zweiten Säule zur Förderung des Eigenheimerwerbs genutzt werden können. Allein, die politischen Postulate hiezu müssen zuerst noch realisiert werden.

Konkrete Schritte in diese Richtung wurden bereits beim Vorsorgeplan³ eingeleitet. Nachdem die Gelder der Dritten Säule neu auch für den Erwerb von Wohneigentum einmalig genutzt werden können, hat sich die Attraktivität dieser – obendrein noch steuerbegünstigten – Sparform zusätzlich erhöht. Die Rendite ist bei der Dritten Säule mit Abstand am höchsten. Auch für junge Leute ist diese Art des Sparens lukrativ, wenn sie einmal Wohneigentum zu erwerben beabsichtigen.

Indes: wie die vor zwei Jahren durchgeführte Konsum-Media-Umfrage ergab, hat die private Altersvorsorge – und dies ist ja immer noch der ursprüngliche Zweck der Dritten Säule – bei den Jungen noch nicht viele Anhänger. Nur bescheidene 8 Prozent der 20- bis 29-jährigen gaben an, für das Alter zu sparen. Die Quote bei den älteren

Trendwende: seit dem Golfkrieg schauen Herr und Frau Schweizer wieder etwas besser auf ihr Geld.



Schweizer seit dem Golfkrieg wieder etwas besser auf ihr Geld. Laut Marcel Kesseli hat man die Trendwende auch bei den 1200 Raiffeisenbanken bemerkt: «Im ersten Halbjahr haben die klassischen Kundengelder leicht zugenommen. Aber in Zeiten einer Rezession ist es immer so, dass als Folge eines Konsum- oder Investitionsverzichts das Sparvolumen zunimmt.»

Trendwende

So klar in letzter Zeit der Trend weg vom traditionellen Sparheft zeigt, scheint das Pendel doch langsam wieder zurückzuschlagen. Das jedenfalls berichtete vor kurzem das Schweizer Wirtschaftsmagazin «Cash», gemäss dessen Recherchen das Sparvolumen in den letzten Monaten massiv zunahm. Verunsichert von Rezessionsängsten, schauen Herr und Frau

Die Entwicklung an der Sparfront werden nicht zuletzt die Eigenheimbesitzer und Mieter mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Auch wenn Aktivzinsreduktionen entgegen anderslautenden Spekulationen («Cash»: «Wenn wir so weitermachen, sinken die Hypozinsen wieder») derzeit noch kein Thema sind, so scheint die bis vor kurzem latente Gefahr weiterer Zinsrunden nach oben jedenfalls gebannt.

(ma.)

Altersgruppen lag dagegen bedeutend höher (30–39: 15%, 40–49: 21% 50–59: 25%, 60–74: 32%).

Dass auch für jüngere Berufstätige die Dritte Säule äusserst lukrativ ist, zeigt das nachfolgende Beispiel. Zahlt ein 20-jähriger beim Vorsorgeplan³ der Raiffeisenbanken jährlich 4600 Franken ein, hat er im Alter von 35 Jahren bei einem Zinssatz von sieben Prozent 123685 Franken beisammen (69000 Franken Einlage, 54685 Franken Zins). Tut seine Freundin (oder Frau) in der gleichen Zeit dasselbe, verfügt das Paar nach 15 Jahren mit rund einer Viertelmillion Franken über ein stattliches Grundkapital für ein Eigenheim. Ganz abgesehen davon, dass die beiden in den anderthalb Jahrzehnten Tausende von Steuerfranken gespart haben.

Steuerentlastung für Kleinsparer?

Steuerlich begünstigt sollen inskünftig auch die «normalen» Kleinsparer werden. Mit einer im vergangenen März eingereichten Motion verlangt der Berner Nationalrat Albrecht Rychen zum einen eine starke Senkung der Besteuerung der Zinserträge von Sparheften und Sparkonti im Rahmen der Einkommenssteuer und zum andern eine Erhöhung der Verrechnungssteuer-Freigrenze bei Sparheften und Sparkonti von heute 50 auf mindestens 2500 Franken.

Hauptanlass für Rychens Vorstoss ist das zu wenig gestreute Wohneigentum. Wie

Eine besondere Herausforderung für Raiffeisen

Für die Raiffeisenbanken als klassische Hypothekarbanken sind die Entwicklungen im Sparbereich eine besondere Herausforderung. Die Zweite und Dritte Säule bedrohen eine der wichtigsten Raiffeisen-Ideen, das Geld aus dem Dorfe dem Dorfe zu erhalten.

Marcel Kesseli von der Beratung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) bestätigt denn auch, dass die Verlagerung vom individuellen zum institutionellen Sparen dazu geführt habe, «dass das Geld aus dem Dorf verstärkt in städtischen Agglomerationen reinvestiert wurde. Die örtlichen Raiffeisenbanken sind deshalb verstärkt darauf angewiesen, dass die institutionellen Anleger diese Gelder wieder den Raiffeisenbanken zur Anlage zur Verfügung stellen.»

Der SVRB hat zu diesem Zweck verschiedene Massnahmen ergriffen. So zum Beispiel

- die zusätzliche Aufnahme von Pfandbriefdarlehen,
- die Gründung einer Emissionszentrale,
- den Aufbau einer Freizügigkeits- und Vorsorgestiftung,

- und direkte Akquisitionen bei institutionellen Anlegern.

Raiffeisen-Sparwochen

Seit fünf Jahren werden im Herbst – rund um den Weltspartag – die Raiffeisen-Sparer aufgefordert, zu sparen. Laut SVRB-Werbechef Thomas Gmünder denkt man dabei insbesondere an Jugendliche und Kinder, für die das Sparen eher abstrakt ist. Als besonderen Anreiz zum Sparen wird jeweils ein Wettbewerb organisiert. Diese Herbstaktion erfreut sich einer grossen Beliebtheit. Bis jetzt nahmen insgesamt mehr als 600000 Personen am Wettbewerb teil, und die Spartätigkeit nimmt jeweils während der Sparwochen markant zu.

Dieses Jahr sind die Sparwochen zwischen dem 30. Oktober und dem 15. November angesetzt. Zu gewinnen gibt es – ganz im Zeichen des 700-Jahr-Jubiläums der Eidgenossenschaft – viermal Schweizer Erlebnisferien im Wert von je 5000 Franken. (ma.)

der aus Lyss stammende SVP-Parlamentarier gegenüber «Panorama» erläuterte, werden die Sparer doppelt bestraft, weil sie erst ihr Einkommen und dann noch die

Zinserträge aus dem Ersparten versteuern müssten. Ohne Umschweife gibt Rychen zu, dass von politischer Seite in diesem Bereich bisher zu wenig getan worden sei.

Dass bei Annahme seiner Motion Steuerhinterziehern Vorschub geleistet werden könnte, hält Albrecht Rychen für einen unberechtigten Einwand: «Wenn jemand Geld am Fiskus vorbeischleusen will, kann er das ja auch mit ausländischen Obligationen tun. Und dabei handelt es sich um viel grössere Beträge als bei den Kleinsparern.» Völlig offen ist, ob der Nationalrat Rychens von rund 70 Mitunterzeichnern unterstützten Vorstoss überweisen wird. «Es wird natürlich gewisse Steuerausfälle für die öffentliche Hand geben», gibt auch Rychen zu. Marcel Kesseli vom SVRB jedenfalls würde aufgrund der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Sparens eine steuerliche Begünstigung der Kleinsparer begrüssen. «Sollte in dieser Richtung nichts unternommen werden», so Kesseli, «dürften insbesondere die Geldmarktfonds ausländischen Rechts (ich denke etwa an Luxemburg) weiter an Attraktivität gewinnen. Die damit verbundenen Nachteile dürften staats- und sozialpolitisch um einiges höher sein als die Steuerentlastung der Kleinsparer.»



Zielspärmotiv Auto

Universalbanking mit Zukunft.



Top EDV-Lösungen für Raiffeisenbanken

Möchten Sie mehr über «TOPAS-B», die zukunftsorientierte EDV-Gesamtlösung wissen? Wenn ja, dann sollten Sie unbedingt das Kleingedruckte noch lesen!

Für einmal profitieren in unserem Jubeljahr auch alle Neuinteressenten von einem äusserst attraktiven Jubiläumsangebot. Dieses ist jedoch nur bis 30. November 1991 gültig! Falls wir Sie jetzt neugierig machen, so senden Sie uns einfach den untenstehenden Coupon zu, Sie werden dann sehr bald mehr von uns darüber hören.



Ich möchte mich von Ihrem Angebot überraschen lassen. Bitte informieren Sie mich genauer.

Name: _____

Bank: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Am Bankschalter steht der Kundenkontakt im Zentrum. Und dies muss auch immer so bleiben. Dahinter aber soll eine kompetent funktionierende Organisation mit modernsten Informatik-Instrumenten die eigene Effizienz und damit die Kundenzufriedenheit sicherstellen.



Seit zwanzig Jahren ist uns dieser Leitgedanke Antrieb und Motivation, um innovative Informatiklösungen im Universalbanking, speziell für die Raiffeisenbanken, anzubieten. Die stetig weiterentwickelte T.O.P.-E.D.V. – Bankenapplication «TOPAS-B» bildet, zusammen mit der führenden Hardwarepalette von IBM, eine vorzügliche, zukunftsorientierte Gesamtlösung für Raiffeisenbanken. Damit auch morgen der Kunde im Zentrum steht.



T.O.P.-E.D.V.
Gewerbezentrum Spinnerei
CH-8135 Langnau-Zürich

Telefon 01/713 09 09



Ende der konjunkturellen Talfahrt?

Bauwirtschaft und Teuerung geben Anstoss zu Sorgenfalten

Die Anzeichen für das Ende der konjunkturellen Talfahrt in den Industrienationen mehrten sich. Die eingetretene Rezession dürfte vor allem in den angelsächsischen Ländern (USA, Kanada, Grossbritannien), die vom Krebsgang besonders stark betroffen waren, einer neuen Wachstumsphase weichen.

Auch für Italien und Frankreich zeigt das Konjunkturbarometer eine leicht steigende Tendenz, während sich für Deutschland, die Niederlande und Österreich sowie für Japan vorerst nur eine Verlangsamung der Abwärtsbewegung ergeben dürfte. Die Wende wird laut der Konjunktur-Forschungsstelle der ETH (KOF-ETH) nicht vor dem Herbst einsetzen und infolge zurückhaltender Investitionstätigkeit eher mässig ausfallen.

Besserung auch in der Schweiz

Auch die schweizerische Wirtschaft verzeichnete im Schlepptau der Weltkonjunktur ein verlangsamtes Wachstum. Das vergangene Winterhalbjahr war von rezessiven Tendenzen geprägt: Gemäss den neuesten Zahlen der nationalen Buchhaltung weist das Bruttoinlandprodukt sowohl im vierten Quartal 1990 wie auch im ersten Quartal 1991 einen leichten Rückgang auf. Parallel zu den OECD-Staaten sollte jedoch auch in der Schweiz eine Besserung der Situation eintreten, so dass der konjunkturelle Wendepunkt in den nächsten Monaten erreicht werden dürfte.

Die KOF-ETH erwartet für das ganze Jahr 1991 wegen der rezessiven Tendenzen der vergangenen Monate nur mehr eine durchschnittliche Wachstumsrate des Bruttoinlandproduktes von rund 0,5 Prozent. Die Prognose der KOF-ETH stützt sich dabei weniger auf den aktuellen Geschäftsgang (Bestellungseingang, Auftragsbestand, Produktion) in der Industrie, der nach den jüngsten Beobachtungen insgesamt immer noch schleppend ist, als vielmehr auf die Erwartungsindikatoren (erwarteter Bestellungseingang, Unternehmerpläne und nachfolgende Entwicklung).



Exportwirtschaft profitiert

Obwohl die Exportwirtschaft zurzeit stärker von der Krise betroffen ist als die übrige Industrie, werden gerade von ihr wesentliche Wachstumsimpulse ausgehen. Sie kann, wie der Aufwärtstrend der jüngsten Exportstatistik bestätigt, von der konjunkturellen Erholung im Ausland profitieren. Zusätzlich wird der schwächere Schweizer Franken den Absatz von schweizerischen Produkten im Ausland begünstigen.

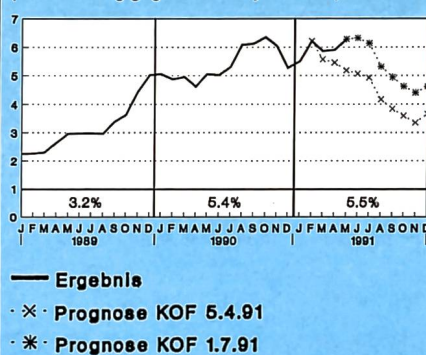
Der Konsum, die bedeutendste Nachfragekomponente, dürfte in der zweiten Jahreshälfte 1991 – ebenso wie der Anstieg der Exporte – vermehrt konjunkturstabilisierend wirken und sich durch ein Wachstum auszeichnen.

Der vorübergehende Rückgang des realen Konsums gegen Ende des letzten Jahres war einerseits eine Korrektur der kräftigen Expansion im ersten Halbjahr 1990, andererseits auch eine Folge der Unsicherheit, welche durch die Golfkrise hervorgerufen wurde. Zunehmende Rezessionsängste bei den Konsumenten und somit Befürchtungen vor Entlassungen bzw. Arbeitslosigkeit sowie eine hohe Teuerung verstärkten diese Tendenzen.

Dauerhafte Konsumgüter wie Autos und Wohnungseinrichtungen wurden von der rückläufigen Nachfrage am stärksten getroffen. Grössere Umsatzeinbussen hatte auch die Bekleidungsindustrie hinzunehmen.

Hingegen zeigte sich der Dienstleistungskonsum erstaunlich resistent. Bei den Konsumentenerwartungen hat sich jedoch so-

KONSUMENTENPREISE
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in %)



wohl hinsichtlich der allgemeinen Wirtschaftslage als auch in der Beurteilung der eigenen finanziellen Lage bereits eine Wende abgezeichnet.

Einbruch im Wohnungsbau

Die Talfahrt in der Bauwirtschaft setzte sich unvermindert fort und dürfte auch weiterhin anhalten. Der Rückgang ist vor allem auf die Abnahme der Aufträge von seiten privater Investoren zurückzuführen und steht in engem Zusammenhang mit den hohen Zinskosten und der konjunkturellen Abkühlung.

Ob eine Entspannung an der Zinsfront die Bauwirtschaft ankurbeln könnte, sei dahingestellt. Tatsache ist, dass der Schweizerischen Nationalbank für eine Abkehr von der restriktiven Geldmengenpolitik enge Grenzen gesetzt sind, solange die Teuerung

auf solch hohem Niveau verharret. Eine weitgehende Verbilligung der Gelder bzw. Kredite (u.a. Hypotheken) ist somit nicht in Griffweite.

Weniger tangiert von dieser Entwicklung ist der öffentliche Bau, insbesondere der Tiefbau (NEAT, Bahn 2000); die anhaltend dynamische Auftragsentwicklung vermag jedoch den markanten Einbruch im Wohnungsbau und im gewerblich-industriellen Bau nicht zu kompensieren.

Höhere Arbeitslosigkeit

Die konjunkturelle Abkühlung hat auch deutlich auf den Arbeitsmarkt durchgeschlagen. Die rückläufige Beschäftigung war in allen drei Wirtschaftssektoren (Bau, Industrie und Dienste) spürbar, und das Beschäftigungswachstum erwies sich nur noch im Dienstleistungsbereich als positiv. Die Arbeitslosigkeit dürfte im zweiten Halbjahr laut KOF-ETH weiter zunehmen. Da mit der Revision des Arbeitslosengesetzes (gültig ab 1984) der Kreis der Anspruchsberechtigten ausgeweitet und die Voraussetzungen für den Bezug von Arbeitslosengeld erleichtert wurden, wird die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen höher ausfallen als in früheren konjunkturellen Schwächephasen.

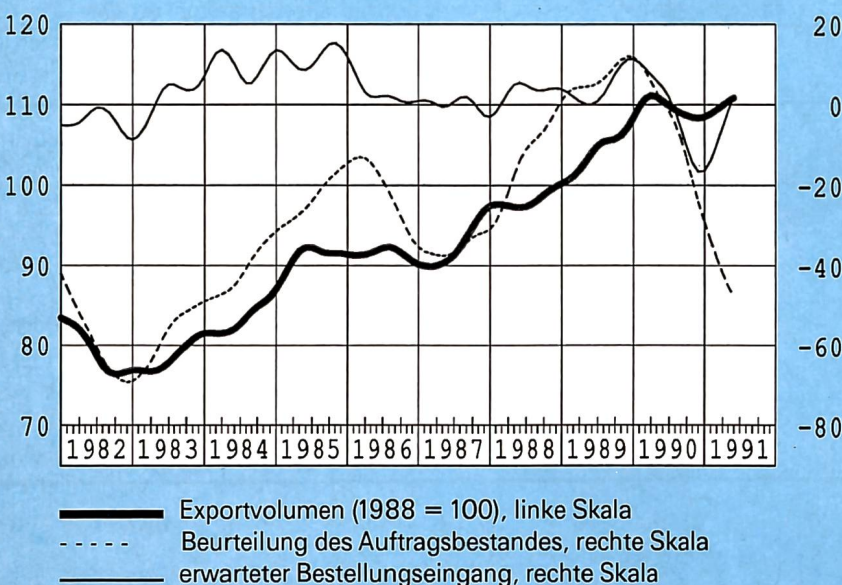
Rekordteuerung

Die Teuerung verharnte in den letzten Monaten auf hohem Niveau. Die Jahresteuerung erreichte im Juni mit 6,6 Prozent sogar einen Höchststand seit Dezember 1981. Während im Mai die hohen Mietzinssteigerungen und Preiserhöhungen im Bereich Verkehr (Tariferhöhungen bei den SBB und verschiedenen städtischen Verkehrsbetrieben, höhere Benzinpreise) sowie die dollarbedingten höheren Heizölpreise für den markanten Preisanstieg innert Monatsfrist verantwortlich waren, so ist die Monatsteuerung im Juni vor allem auf die stark erhöhten Früchtepreise zurückzuführen. Die schlechten Witterungsverhältnisse in den letzten Monaten führten zu einer schlechten Ernte bzw. zu einer Angebotsverknappung.

Da diese Preissteigerungen jedoch vorübergehender Natur sind, dürfte in der zweiten Jahreshälfte trotz geringerer Entlastung von seiten der Aussenteuerung vor allem aus konjunkturellen Gründen eine Preisberuhigung einsetzen. Die monatliche Jahresteuerung dürfte sich bis Ende 1991 auf 4,5 Prozent abschwächen; die Jahresdurchschnittsteuerung wird wie 1990 bei ca. 5,5 Prozent liegen.

LAGE UND AUSSICHTEN IN DER EXPORTINDUSTRIE

(saisonbereinigt, gemäss KOF/ETH-Konjunkturtest)





Die 163 Delegierten stimmten dem Leitbild, der Raiffeisenpolitik und den Musterstatuten zu.

Raiffeisenverband verabschiedete Leitbild

Delegiertenversammlung in Baden

Neues Blatt in der Geschichte des Schweizerischen Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB): Auf Grund der im Vorjahr revidierten Statuten fand im Kursaal zu Baden an Stelle des Verbandstages erstmals eine Delegiertenversammlung statt. Die 163 Delegierten aus allen Teilen der Schweiz verabschiedeten nicht nur den Bericht über das Geschäftsjahr und die Jahresrechnung 1990. Sie sagten auch ja zum Leitbild, zur neu definierten Raiffeisenpolitik und zu den Musterstatuten für die 1200 Raiffeisenbanken.

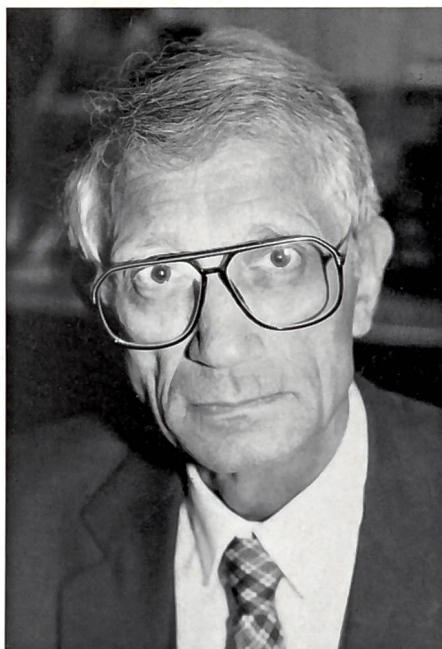
Das «Leitbild Raiffeisen Schweiz» war Ende 1989 bereits vom Verwaltungsrat genehmigt worden. Weil dessen Verabschiedung aber gemäss den neuen Statuten in den Kompetenzbereich der Delegiertenversammlung fällt, hatte die DV von Baden den endgültigen Segen zu erteilen. Dies geschah auf eindrückliche Manier, gab es doch keine einzige Gegenstimme.

Prinzipien bewahren

Der auf eine nahezu 100jährige Tradition zurückblickenden Raiffeisenbewegung in der Schweiz ist es gelungen, sich als Bankengruppe zu etablieren, sich zu entwickeln und einen stetig wachsenden Mitgliederkreis zu gewinnen. Dies schlägt sich in einer Gesamtbilanzsumme von über 40 Milliarden Franken nieder. Um sich jedoch auch in Zukunft auf dem Markt zu behaupten, muss die Raiffeisenorganisation – als nicht in erster Linie gewinnorientierte Bankengruppe – laut Leitbild «ihre wertvollen Prinzipien bewahren und sich gleichzeitig den Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft anpassen». In diesem Spannungsfeld soll das Leitbild als richtungweisende Philosophie dienen, klare Ziele und ein verbindliches Bekenntnis zu den Grundsätzen vermitteln.

«Raiffeisenpolitik»

Die in Baden ebenfalls oppositionslos verabschiedete «Raiffeisenpolitik» konkreti-



Sie dürfen mit der DV in Baden zufrieden sein: Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentralkdirektion, und Dr. Walo Bauer, Generalsekretär.



siert die im Leitbild festgehaltenen Aussagen und soll das Unternehmensgeschehen in den wesentlichen Zügen und auf längere Frist bestimmen. Sie enthält Grundsätze für die gesamte Raiffeisenorganisation als solidarische Bankengruppe, für die einzelnen Raiffeisenbanken, für die Regionalverbände sowie für den Verband.

Als weitere Grundsatzdokumente für das Projekt «Raiffeisen 2000» genehmigten die Delegierten – nach eingehender Diskussion – die Musterstatuten für die Raiffeisenban-

ken. Diese respektieren einerseits die Autonomie der einzelnen Institute, gewährleisten andererseits aber den Zusammenhalt und die Transparenz der Raiffeisengruppe. Noch nicht verabschiedet wurde in Baden das neue Finanzierungskonzept des Verbandes. Um das Fuder für die erste Delegiertenversammlung nicht zu überladen, beschloss der Verwaltungsrat, dieses Traktandum am 19. Oktober 1991 an einer ausserordentlichen DV in Olten zu behandeln.

Mehr Kontinuität

In seiner Eröffnungsansprache ging Verwaltungsratspräsident Dr. Gion Clau Vincenz kurz auf die Ablösung des Verbandstages durch die Delegiertenversammlung ein. Laut Vincenz fällt der DV die Aufgabe zu, die Nachteile und Schwächen des grossen Verbandstages (1500 bis 2000 stimmberechtigte Kassavertreter) auszumerzen, ohne dass die DV zu einer Pro-Forma-Angelegenheit degradiert würde. Im Gegen-

Verwaltungsratspräsident Dr. Gion Clau Vincenz: «Das Leitbild soll als richtungweisende Philosophie dienen, klare Ziele und ein verbindliches Bekenntnis zu den Grundsätzen vermitteln.»



teil: in Zukunft fallen wichtige Entscheidungen in den Kompetenzbereich der Delegiertenversammlung. Andererseits erwartet der Verwaltungsratspräsident von den Delegierten mehr Fachkompetenz und gründlichere Kenntnisse der Raiffeisen-szene.

Vermehrt zusammenarbeiten

Von einem erfreulichen Jahresabschluss konnte Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentralkonferenz, berichten. Sowohl die einzelnen Raiffeisenbanken als auch der Verband erwirtschafteten 1990 gute Resul-

tate (vgl. «Panorama» 4/1991). Angesichts der steigenden Personalkosten kündete Walker jedoch Massnahmen an. So läuft auf Verbandsebene derzeit eine Effizienzanalyse. Ausserdem wurde eine Personalplafonierung angeordnet.

Auf der Ebene der einzelnen Banken machte er sich stark für

- eine unvermindert starke Kreditfähigkeit mit einer aktiven Rolle bei der Wohneigentumsförderung;
- einen systematischen Ausbau des kommerziellen Kreditgeschäftes für Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft und Dienstleistung;

- eine vermehrte Zusammenarbeit auf regionaler und verbandsweiter Ebene mit dem Zweck, die Infrastrukturkosten in einem angemessenen Verhältnis zu den Ertragsmöglichkeiten zu halten.

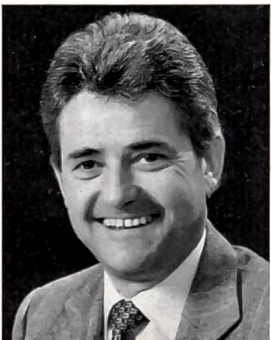
Gefragt ist laut Felix Walker insbesondere ein stärkeres Zusammenrücken in EDV-technischer, betrieblicher und personeller Hinsicht. Schliesslich sind durch gezielte Strukturverbesserungen operative Betriebseinheiten zu schaffen, bei denen Geschäftspotential und Infrastrukturkosten wettbewerbsfähige Dienstleistungen ermöglichen und damit echte Zukunftschancen eröffnen.

Markus Angst

Neuwahlen

An der Delegiertenversammlung in Baden galt es Abschied zu nehmen von drei verdienten Raiffeisen-Repräsentanten.

- Nach 23jähriger Mitgliedschaft trat Dr. Albin Simon als Verwaltungsrat zurück. Er diente nicht weniger als 54 Jahre in verschiedensten Funktionen der Raiffeisen-Gruppe. Bereits mit 16 Jahren wurde er Mitglied der damaligen Darlehenskasse Allschwil-Schönenbuch. 1963 wurde ihm



**Neu im Verwaltungsrat:
Dr. Marius Cottier.**

das Präsidium des Vorstandes seiner Bank übertragen. Während 28 Jahren hat er das Präsidialamt mit Umsicht und Erfolg betreut. Mittlerweile ist die einstige Darlehenskasse zu einer stattlichen Bank mit einer Bilanzsumme von 144 Millionen Franken gewachsen. Die Detailarbeiten an der Front haben Albin Simon geradezu prädestiniert für die Übernahme von Chargen im Regionalverband und im Schweizer Verband. 1966 übernahm er das Präsidium des Baselbieter Verbandes, zwei Jahre später wurde er als Mitglied des SVRB-Verwaltungsrates gewählt. Von Beruf Versicherungsmathematiker, amtierte er ausserdem seit 1977 als Präsident der verbandseigenen Pensionskasse.

- Um sich vermehrt seinem Beruf als Anwalt widmen zu können, hat der Freiburger Nationalrat Dr. Paul Zbinden eben-



Verwaltungsratspräsident Dr. Gion Clau Vincenz ehrt die zurückgetretenen Marcel Demierre, Dr. Albin Simon und Dr. Paul Zbinden (von links).

falls seine Demission aus dem Verwaltungsrat eingereicht. 1982 in den VR gewählt, war er nicht nur das juristische Gewissen, sondern auch der kritische Analytiker der von der Zentralkonferenz vorgelegten Unterlagen und Anträge. Dabei übersah er nie die besondere Stellung und den selbst definierten Auftrag der genossenschaftlich organisierten Raiffeisen-Bankengruppe.

- Aus dem Aufsichtsrat demissionierte Marcel Demierre. Bereits im Jahre 1944 trat er bei der Raiffeisenbank Marly sein Amt als Hilfskassier an, das er bis 1966 ausübte. 1968 wurde er Präsident dieser Bank, die mittlerweile eine Bilanzsumme von 85 Millionen Franken aufweist. Seit 1968 stellt er seine fachliche Kompetenz als Präsident und Sekretär der Fédération de Fribourg romand unter Beweis. 1980 wählte ihn die Delegiertenversammlung als Mitglied des Aufsichtsrates.

Verwaltungsratspräsident Dr. Gion Clau Vincenz würdigte die Arbeit der drei Demissionäre und überreichte ihnen als Zeichen des Dankes ein Präsent.

- Neu in den Verwaltungsrat wählten die



**Neu im Aufsichtsrat:
René M. E. Feld.**

Delegierten Dr. Marius Cottier. Der am 14. April 1937 geborene Rechtsanwalt, Mitglied der Raiffeisenbank Jaun/FR, ist Freiburger Staatsrat und als solcher Direktor für Erziehung und kulturelle Angelegenheiten.

- Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde der 54jährige René M. E. Feld. Der aus Aesch/BL stammende Ökonom ist Präsident des Baselbieter Verbandes der Raiffeisenbanken und Aufsichtsratspräsident der Raiffeisenbank Aesch-Pfeffingen. ma.

21. INTERNATIONALER
RAIFFEISEN-
JUGENDWETTBEWERB

«Schon entdeckt, was in Dir steckt?»

Nicht weniger als 22 361 Malarbeiten wurden beim 21. Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb eingereicht. Das Motto «Schon entdeckt, was in Dir steckt?» spornte die Mädchen und Knaben aus der ganzen Schweiz zu zahlreichen kleinen Kunstwerken an.

Stapelweise gingen
die Zeichnungen bei den
Raiffeisenbanken ein.



Die Jury, der einige Zeichenlehrer als Fachleute angehörten, hatte wahrlich keine leichte Aufgabe. Nachdem schon die Vorauswahl Stunden in Anspruch genommen hatte, nahm der «Endspurt» am Hauptsitz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in St. Gallen erst recht dramatische Formen an. Bei allen Kategorien brauchte es schliesslich mehrere Wahlgänge, ehe in echt demokratischem Verfahren die Sieger(innen) auskoren wurden.

Und auf diese Erstplatzierten wartete in diesem Jahr eine besondere Attraktion. Ihre Preise bekamen sie nämlich nicht per Post. Nein, Mountain-Bike, CD-Player und Reisegutscheine wurden den ersten drei jeder Kategorie im Rahmen der Delegiertenversammlung des SVRB in Baden überreicht. Der SVRB hatte hierzu auch die Eltern der Preisgewinner nach Baden eingeladen. Stolz marschierten die jungen Künstler unter dem Applaus der Delegierten sowie von Mami und Papi auf der Bühne auf, um ihren wohlverdienten Preis in Empfang zu nehmen.

Minuten nach der Preisverleihung, die von einer Kinderzirkus-Vorstellung umrahmt wurde, machten einige gleich den ersten Test. So fuhr die erst neunjährige Wayan Angst aus Kastanienbaum, Siegerin bei den Jüngsten, gekonnt mit ihrem neuen Mountain-Bike vor.

Stolz holt der jüngste Sieger, der Tessiner Giuseppe Marraffino, sein Mountain-Bike ab.



Ein paar Tage gedulden musste sich hingegen Michael Oefner, der Sieger bei den Ältesten, bis er seinen Preis einlösen konnte. Der 16jährige Kölliker gewann nämlich eine zehntägige Österreich-Reise und nahm unter anderem an der Internationalen Preisverteilung in Wien teil (vgl. Bericht auf Seite 15).

Wie dem Zeichenwettbewerb war übrigens auch dem Quiz ein grosser Erfolg beschieden. Nicht weniger als 25 863 Talons gingen ein. (ma.)

Die Quiz-Hauptsieger

1. Preis

Würgler Mario, Heuschmetten, Ottikon

2.-10. Preis:

Bourdin Valérie, de Pierre Alain, Hérémence

Huwiler Andreas, Reussmatt 4, Emmen

Meystre Valerie, Neuchâtel 25, Bevaix

Roos Thomas, Grausschür, Hübli

Zanni Patrick, Ca' di Sopra 18, Gentilino

Brochetto Marcel, Hauptstrasse 50, Kölliken

Lustenberger Ivo, Knubelmatte, Luthern

Riedi Roman, Hubwiesen, Zihlschlacht

Theiler Ester, Rosenmatt, Hergiswil

Klassenpreise

Die 10 besten Schulklassen erhalten je Fr. 200.- in die Klassenkasse!

9. Klasse Sekundarschule Wilderswil-Gsteigwiler

4./5. Klasse Alterswil, Flawil

4. Klasse Büel, Gossau

6. Klasse Büelen, Neu St. Johann

3./4. Primarklasse, Unterlangenegg

5. Primarklasse, Hohenrain

1a/2a classe elementare, Lumino

3. Primarklasse, Giffers

classe enfantine, Villeret

classe enfantine, Treyvaux



Die Kategoriensieger mit ihrem Meisterwerk: Wayan Angst (9 Jahre, Kastanienbaum, vorne links), Giuseppe Marraffino (7 Jahre, Lumino, vorne rechts), Simon Meier (14 Jahre, Nesslerau, hinten links) und Michael Oefner (16 Jahre, Kölliken, hinten rechts).

Zu verkaufen

Tresorfächer

4 Blöcke in gutem Zustand,
130 Fächer, Höhe: 2,00 bis
2,05 m, Breite: 61, 66, 91
cm.

Verfügbar per sofort.

Occ. Schalteranlage

1 Schalterkasse, Länge 1180
mm, Breite: 750 mm, Höhe:
880 mm, bestehend aus 4
Vertikalschränken.
Verfügbar per sofort.

Raiffeisenbank Böttstein
5314 Kleindöttingen

Tel. 056 45 41 55

Fax 056 45 43 35



BANK IN MENZIKEN

Infolge Anschaffung eines grösseren Modells

günstig zu verkaufen

Panzerschrank mit 44 eingebauten Tresorfächern

(inkl. Kunststoff-Kassetten)

neuwertig (4 Jahre alt)

Grösse 1,9 x 0,9 x 0,8 m

Gewicht: 2200 kg

Farbe hellgrau

Neupreis: Fr. 24000.-

Verkaufspreis: Fr. 10000.-

Liefertermin: gegen Ende 1991

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich

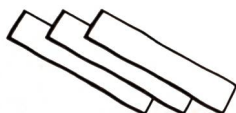
bitte an R. Hächler (Tel. 064 70 11 70 intern 250)

SOREG WINTERGARTEN

damit Ihr Traum Wirklichkeit wird



- hochwertige Aluminium-konstruktion in Ihrer Wunschfarbe
- modulares System
- vielseitige Verglasungen
- verlangen Sie Unterlagen



movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Anzeige mit Anschrift einsenden an Movitec AG. Information folgt.

SIEMENS NIXDORF

Unser bisheriger Vertriebserfolg basiert auf einem umfassend guten Ruf bei Interessenten und bestehender Kundschaft sowie auf marktgerechten professionellen Produkten.

Damit wir unsere Marktführerposition erhalten und ausbauen können, suchen wir für den Standort **Bern** einen 25-30jährigen, kundenorientierten

Verkaufsberater

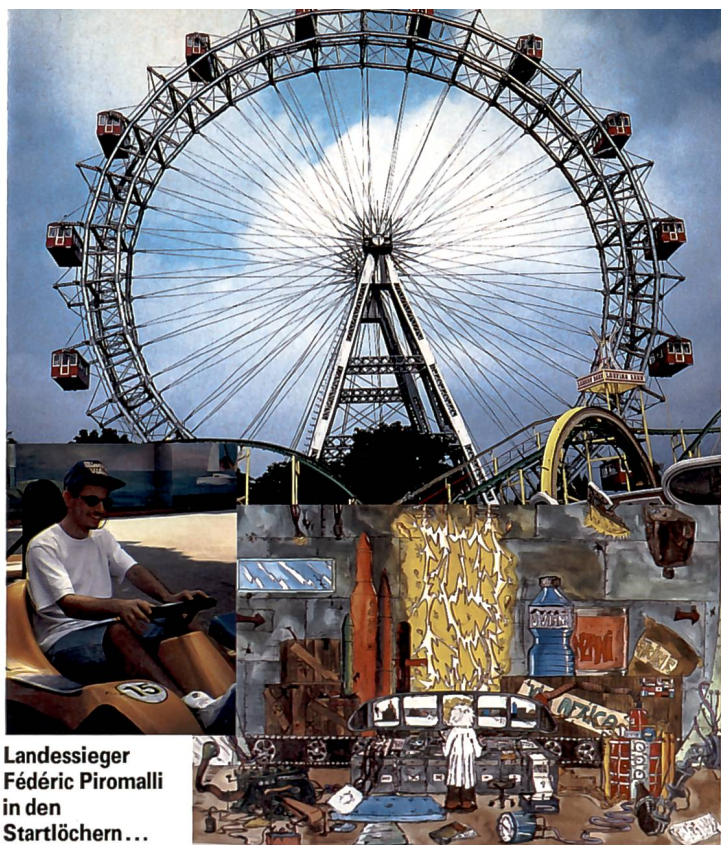
für den Vertrieb von umfassenden EDV-Lösungen (HW und SW) im Kundenbereich

Regional- und Raiffeisen-Banken

Ihrem Wunsch entspricht es, die erworbenen Bank- und Buchhaltungs-Fachkenntnisse im täglichen Kontakt beratend anzuwenden, um dadurch die bestehenden bisherigen Bankleistungen durch neue EDV-Mittel zu optimieren und zu verbessern. EDV-Grundkenntnisse und eventuell schon vorhandene Vertriebserfahrung erleichtert Ihnen die Einarbeitung und bringt Sie schneller zum Erfolg.

Interessiert an einer in jeder Beziehung aussergewöhnlichen Aufgabe? Herr Manfred Frey erwartet Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen und gibt über Tel. 01/816 81 83 auch gerne erste Auskunft. Diskretion ist selbstverständlich.

Siemens Nixdorf
Informationssysteme AG
Personalabteilung
Obstgartenstrasse 25
8302 Kloten



**Landessieger
Fédéric Piromalli
in den
Startlöchern...**

... zu seinem internationalen Sieg bei den 15–18-jährigen.

**Portrait des Schweizer
Preisträgers Michael Oefner**



Wohnort: Kölliken AG
Beruf: Beginn einer KV-Lehre,
Pläne in Richtung «EDV» oder
«Profimusiker»
Hobby: Gitarrenspielen, Malen
Wunsch: persönlich: ein guter
Musiker werden; an die
Menschheit: Frieden
Interessantes Detail: Michael
ist in der Schweiz geboren,
aber österreichischer Staats-
zugehörigkeit.

Die internationalen Sieger:

6–10jährige:

1. Rosmarie Früh, Italien; 2. Conny Moris, Luxemburg; 3. Giuseppe Marraffino, Schweiz

11–14jährige:

1. Omar Sadek, Frankreich; 2. Terhi Hietamäki, Finnland; 3. Simon Meier, Schweiz

15–18jährige:

1. Frédéric Piromalli, Frankreich; 2. Christian Ruiz Diaz, Kanada; 3. Michael Oefner, Schweiz

2,3 Millionen Teilnehmer

Internationale Jugendwettbewerb-Schlussfeier in Wien

Als krönender Abschluss des Jugendwettbewerbes «Schon entdeckt, was in Dir steckt?» fand Anfang Juli die internationale Schlussveranstaltung in Wien statt. Die besten jugendlichen Zeichner aus neun Ländern und rund 300 Kinder aus Österreich erlebten die feierliche Preisverleihung und anschliessend eine fantastische Show.

verschiedenen Ländern teil. Mit total 93 Millionen Teilnehmern ist der Raiffeisen-Jugendwettbewerb der grösste weltweit. Die ältesten Landessieger konnten die Schlussfeier live miterleben, denn die Reise nach Wien mit anschliessendem Österreich-Urlaub war gleichzeitig ihr «erzeichneter» Preis.

Unter dem Motto «Österreich – Brücke zwischen Ost und West» traten im Rahmen der Schlussfeier Stars aus fünf verschiedenen Ländern auf.

Der beliebte Moderator Alfons Haidler konnte folgende Künstler begrüßen: Stefan Mross (Sieger des Grand Prix der Volksmusik), eine russische Folklore-Gruppe, Simone (österreichische Eurovisionsteilnehmerin), die Rock'n-Roll-Weltmeister aus Italien und zuguterletzt

Klibi und Caroline. Beim anschliessenden Abendessen konnten die Jugendlichen sogar die Stars aus der Nähe erleben und mit ihnen ein paar Worte wechseln.

Auf der anschliessenden Österreich-Reise erlebten die Jugendlichen vom «Weissn Rössl» über den Grossglockner bis hin zum Golfspielen viele schöne und abwechslungsreiche Stunden.

Die schönsten Eindrücke jedoch waren die gemeinsamen Erlebnisse in der bunt zusammengewürfelten Gruppe. Da gab es keine Sprachbarrieren, einer half dem anderen, und am Schluss wurden eifrig Adressen ausgetauscht. Man weiss ja nie, ob man später einmal nach Finnland, Kanada oder Schweden geht... (tg.)

Am diesjährigen Jugendwettbewerb nahmen rund 2,3 Millionen Kinder und Jugendliche aus neun



**Sie will
hoch hinaus:
Marie-
Hélène
Pichette,
17 Jahre.**

Seine Talente entwickeln lohnt sich

Mit diesem bemerkenswerten Essay gewann die 17jährige, aus dem kanadischen Ontario stammende Marie-Hélène Pichette beim Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb den 1. Preis bei den Aufsätzen.

Gestern Abend sagte Professor Yvan Titel im Verlauf der Debatte mit den Abschlussklassen des Notre-Dame-Kollegs: «Ein Diplom ist fast die einzige Garantie, einen Arbeitsplatz zu finden.» Seine Meinung wurde jedoch nicht von Erhard Muse geteilt, für den «die beste Art, sich eine interessante Zukunft aufzubauen darin besteht, mit seinen Talenten zu wuchern.» Sein Standpunkt begeisterte das Publikum so sehr, dass der Diskussionsleiter nur mit grösster Mühe die Fragen bewältigen konnte, die im Saal gestellt wurden.

Diese Debatte wirft die uralte Frage auf, wie wichtig Diplome eigentlich sind. Wie kann man noch glauben, dass uns ein Diplom einen Arbeits-

platz sichert, wenn die Zahl der diplomierten Arbeitslosen ständig zunimmt! Selbstverständlich durfte Professor Titel, Rektor einer bekannten Universität, diese Statistik nicht so ohne weiteres bestätigen. Es scheint aber, als habe dieser Geisteswissenschaftler vergessen, wie viele Menschen berühmt geworden sind, ohne über das in seinen Augen so wichtige Diplom zu verfügen!

Nehmen wir nur ein Beispiel: Johann Sebastian Bach. Dank seines Talents als Organist konnte er seinen Lebensunterhalt verdienen und dabei glücklich sein. Haben wir hier kein konkretes Beispiel, das der These von Professor Titel widerspricht? Und was würde aus unserer Kultur, wenn jeder einem Diplom nachjagen müsste, um jeden Preis? Wo wären dann Félix Leclerc, Jean-Paul Lemieux, Aurèle de Foy Suzor-Côté und viele andere Künstler? Wo wären Pierre Péladeau, Alphonse Desjardins, Joseph-Armand Bombardier und andere Unternehmer, deren Erfolg so gut wie nichts ihren Diplomen zu verdanken hat?

Ich glaube deshalb, dass die Meinung von Erhard Muse viel stichhaltiger ist. Der bekannte Philosoph vertritt die Ansicht, die Entwicklung unserer Talente sei grundlegend für ein glückliches Leben. «Wuchert mit euren Talenten!», rief er uns zu. Ich muss gestehen, dass mich sein Standpunkt überzeugt hat. Wenn

sich unsere Gesellschaft seiner Meinung anschliessen würde, gäbe es höchstwahrscheinlich weniger «Drop-outs», und höllische Drogen oder Alkohol würden ihre Anziehungskraft verlieren. Mit Stipendien im Anschluss an Wettbewerbe für künstlerische Spiele und Kreativität könnte man zahlreiche Talente fördern. Sollten wir uns nicht ein Beispiel an den Japanern nehmen, die ihre Künstler und Meister im Kunsthandwerk zu «Schätzen ihres Volkguts» erklären?

Diese Debatte hat mir wirklich die Augen geöffnet. Gerade als ich eine Wahl treffen wollte, die meine ganze Zukunft bestimmen würde, war ich dabei, meine Talente zu vernachlässigen. Als ich mich für das Kommunikationswesen entschloss, dachte ich überhaupt nicht mehr an meine neun Jahre Klavierunterricht. Ich sagte mir: warum nicht meine Kenntnisse auf musikalischem Gebiet mit den Kommunikationsmedien verbinden? Statt treu und brav ein Diplom nach dem anderen zu sammeln, werde ich in der Lage sein, eine schwierige Karriere als Konzertpianistin aufzunehmen und mir gleichzeitig einen Platz als Pressereferentin im musikalischen Bereich zu erobern. Als ich Erhard Muse zuhörte, wurde mir die Bedeutung des Sprichwortes klar: «Titel sind Medaillen für Dummköpfe. Grosse Menschen brauchen nur ihren Namen.»

21. INTERNATIONALER RAIFFEISEN-JUGI

1. Preis Altersgruppe 9–10 Jahre
Wayan Angst (9),
Kastanienbaum



Belebt und farbig ist die Welt. Die gebastelten Drachen sind zusätzliche Farbpunkte in einer Landschaft, wo sich die Familie dem gemeinsamen Spiel widmet. Alle sind einbezogen, Gross und Klein, Weisse und Schwarze, Mann und Frau. Mit der zeichnenden Hand bringt sich wiederum das Kind selber im Bild ein.

1. Preis Altersgruppe 15–18 Jahre
Michael Oefner (16)
Kölliken



So klar und eindeutig wie die formale Gestaltung ist auch die Aussage. Wer kann sich dieser Idee verschliessen? Die reiche Farbigkeit dieses sich perspektivisch verdichtenden Müllberges kontrastiert in verblüffender Weise die Strenge der einfachen grossen Formen.

1. Preis Altersgruppe 11–14 Jahre
Simon Meier (14),
Nesslau

Fast plakativ, erzählend, mit sehr klaren Vorstellungen stellt sich Simon als künftigen Bäcker dar. Der Ideenreichtum und die Liebe zum Detail sowie der sorgfältige Fleiss in dieser Arbeit fesselt den Betrachter.

Nationale Hauptgewinner

1. Preis Altersgruppe 6–8 Jahre
Giuseppe Marraffino (7),
Lumino



«Ich male am liebsten Blumen.» So fröhlich spontan wie die hell leuchtenden Farben ist auch die Aussage. Erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit sich der junge Künstler, sogar mit einer Rückenansicht, ins Bild einbezieht.



NETTBEWERB «SCHON ENTDECKT, WAS IN DIR STECKT?»

Sonderpreise der Zeitschrift PANORAMA



Den Sonderpreis der italienischen Ausgabe der Zeitschrift PANORAMA hat gewonnen:

Danilo Bolliger (7)
Lumino

Eine auffallende Beobachtungsgabe und eine unglaubliche Liebe zum Detail verrät uns Danilo mit seinem Elektriker. Er zeigt uns den Menschen, welcher noch mit wachen Augen über den Dingen steht und die Technik beherrscht. Unerschütterlich sind die starken, gegensätzlichen Farben in ihren klar umrissenen Flächen gemalt.

Den Sonderpreis der deutschen Ausgabe der Zeitschrift PANORAMA hat gewonnen:

Barbara Czarniecki (10)
Gossau



Starke Ferienerinnerungen hat uns Barbara aufgezeigt. Sandburgen bauen, sich auf den Wellen wiegen lassen, und der unvergesslich sich verfärbende, glühende Ball der untergehenden Sonne, sind ihre bleibenden Eindrücke, welche mit starken Farben in ihrem Herzen verankert sind. Erstaunlich sind das bereits vorhandene Raumverständnis und die Sicherheit, mit welcher die komplementären Effekte gesetzt sind.



Den Sonderpreis der französischen Ausgabe der Zeitschrift PANORAMA hat gewonnen:

Jérôme Etienne (10)
Courtemaiche

Unwahrscheinlich stimmungsvoll wirkt diese Landschaft von Jérôme. Die perspektivisch sich in der Ferne verkleinernde Hügellandschaft verschafft dem Bild eine seltene Tiefe. Vier Bäume mit runden Laubkronen markieren die Ecken der grossen viereckigen Fläche, die wohl ein Gebäude darstellt, an welchem der mit Hammer und Nägeln bewehrte Mann arbeitet. Die leichte Verwischbarkeit der Neocolorfarben ergibt eine tonige Farbigkeit, was dem Bild eine zusätzliche Abgestimmtheit und Harmonie verleiht.



Neubau Raiffeisenbank St. Silvester

Anlässlich der Generalversammlung konnte die Raiffeisenbank St. Silvester (Mitglied des Deutschfreiburger Verbandes) die Einweihung des neuen Bankgebäudes vornehmen. Bereits 1985 erwarb die Raiffeisenbank im Dorfzentrum eine Parzelle. Ans Bauen konnte aber noch nicht gedacht werden. Einerseits, weil die erstandene Bauparzelle zu klein war, und andererseits wegen der günstigen Lage der Parzelle. Darum sollte ein zukünftiger Neubau weitere Raumbedürfnisse der Gemeinde abdecken (Post, Geschäfte, Wohnungen).

In der Folge erwarb die Kasse von der Gemeinde weiteres Bauland und liess vom Architekturbüro Schaller-Gauch in Tentlingen die notwendigen Projekte ausführen.

Nachdem auch dem Schweizer Verband in St. Gallen ein zurechtgestutztes Projekt genehm war, konnte im Herbst 1989 mit dem Neubau begonnen werden.

Das Gebäude enthält die Räumlichkeiten für die Bank und die Post, vier Wohnungen sowie im Untergeschoss ein Geschäft für Innendekoration. Weil man beim Bauaushub auf schlechten Baugrund stiess, wurde zusätzlich ein zweites Untergeschoss errichtet, in welchem Zivilschutzräume Platz fanden.

Natürlich hoffen die Verantwortlichen der Raiffeisenbank St. Silvester, mit diesem Neubau die Grundlagen für eine günstige Weiterentwicklung der Dorfbank geschaffen zu haben.

ek

20 Jahre T. O. P.-E. D. V.

Die Firma T. O. P.-E. D. V., mit Hauptsitz in Langnau am Albis und Zweigniederlassung Bern, feiert dieses Jahr ihr 20jähriges erfolgreiches Bestehen. Der Erfolg dieser Firma gründet auf der konsequenten Ausrichtung für EDV-Gesamtlösungen im Universalbanking.

Das Unternehmen, mit rund 30 Mitarbeitern, erbringt innovative Informatik-Lösungen im Bankenbereich. Als IBM-Partnerfirma und -Agent bietet sie nebst den im eigenen Hause entwickelten Softwarelösungen auch im Hardwarebereich führende Produkte an. Dabei bildet die Kundennähe, kompetente Beratung und eine umfassende Betreuung, auch nach dem Kauf, zentrale Aufgabe der Firma.



«Nur so können wir unsere Kunden mit erstklassiger Hard- und Software und einem kompletten Full-Service in ihren Aufgaben mit

leistungssteigernden Gesamtlösungen unterstützen. Wir haben uns von Anfang an auf die Aufgaben der Raiffeisen- und Universalbanken konzentriert. Diesen effiziente, moderne und zukunftsorientierte Informationssysteme anzubieten war und ist weiterhin unser Ziel. Denn speziell kleinere und mittlere Banken müssen im hartumkämpften Wettbewerb mindestens ebenso leistungsfähige Informatik-Instrumente einsetzen können wie eine Grossbank», erläutert W. Stähli, Mitglied der Geschäftsleitung, das Erfolgsrezept der Firma.

Eine der wichtigsten Entwicklungen der T.O.P.-E.D.V. ist die integrierte Gesamtlösung «TOPAS-B». Sie wurde in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Bankinstituten entwickelt und stetig den wachsenden Bedürfnissen angepasst. So bilden diese Anwendungsprogramme heute eines der modernsten Informationssysteme für alle Geschäftsbereiche einer kleineren und mittelgrossen Regionalbank.

Mit gegen 150 Bankinstituten als zufriedene Kunden darf die Firma auf eine erfreuliche und gesunde Basis zählen.

su.

Walenstadter Raiffeisenbank im Zentrum

Ein weiteres markantes Ereignis im stetigen Aufwärtstrend der Raiffeisenbank Walenstadt bildet die Eröffnung der neuen Bankräumlichkeiten an der Bahnhofstrasse. Mit dem Standortwechsel an die Walenstadter Hauptgeschäftsstrasse kam die Raiffeisenbank näher zum Kunden – mit Erfolg, wie sich zeigte.

In der neuen Bank wurden verschiedene Neuerungen eingeführt: Bancomat und Nachttresor bieten einen 24-Stunden-Service. Eine moderne, elektronische Tresoranlage mit Datenträger-Safes für EDV-Datenträger dient sicherer Aufbewahrung. Neben den üblichen Schalter-Öffnungszeiten von Montag bis Freitag steht die Raiffeisenbank Walenstadt auch am Samstagmorgen Einheimischen und Gästen offen.

Neuartig ist besonders die Bank mit offenen Schaltern. Durch den Einsatz eines automatischen Kassen-Tresors mit den notwendigen Sicherheitsvorschriften kann auf die herkömmliche Verglasung der Schalter verzichtet werden. Noch mehr Kundennähe wird erreicht. Dank glücklicher Umstände ergab sich zwischen WEW- sowie Post/Rathaus-Gebäude die Möglichkeit zur Erstellung eines Bankneubaus. Dieser ist integriert in ein Geschäfts- und Wohnhaus. Als Partner zeichnen ein Sanitär-Installationsbetrieb, Coop Sarganserland sowie ein Privater. Untergebracht ist zudem ein Architekturbüro.

Die Raiffeisenbank Walenstadt – mit einer aktuellen Bilanzsumme von 44,2 Mio. Franken – befindet sich auf einem erfolgreichen Weg.

gs



**ZENTRALBANK DES SCHWEIZER VERBANDES
DER RAIFFEISENBANKEN**

Zwischenbilanz per 30. Juni 1991

(ohne Erfolgsrechnung)

Aktiven		31.12.1990
Kassa, Giro- und		
Postcheckguthaben	19 369 008.99	37 550 757.44
Bankendebitoren auf Sicht	143 735 629.15	23 996 043.79
Bankendebitoren auf Zeit	1 191 554 500.—	1 187 763 962.—
davon mit Laufzeit		
bis zu 90 Tagen	405 217 900.—	656 163 130.—
Raiffeisenkassen-Debitoren		
auf Sicht	490 636 019.70	560 534 254.59
Raiffeisenkassen-Debitoren		
auf Zeit	1 863 525 000.—	1 697 875 000.—
davon mit Laufzeit		
bis zu 90 Tagen	22 850 000.—	15 000 000.—
Wechsel und Geldmarktpapiere	7 505 368.80	6 489 471.42
davon Reskriptionen		
und Schatzscheine	—.—	—.—
Kontokorrent-Debitoren		
ohne Deckung	15 299 263.39	22 327 276.65
Kontokorrent-Debitoren		
mit Deckung	27 883 197.60	24 945 269.10
davon mit		
hypothekarischer Deckung	23 093 894.90	20 798 271.—
Feste Vorschüsse und Darlehen		
ohne Deckung	111 834 151.60	91 286 886.20
Feste Vorschüsse und Darlehen		
mit Deckung	33 007 310.97	27 119 743.07
davon mit		
hypothekarischer Deckung	10 259 711.15	10 977 661.15
Kontokorrent-Kredite und Darlehen		
an öffentlich-rechtliche		
Körperschaften	463 838 474.45	466 238 181.65
Hypothekaranlagen	1 686 388 833.95	1 665 159 711.80
Wertschriften	1 929 458 502.62	1 764 150 000.—
Dauernde Beteiligungen	1.—	1.—
Bankgebäude	15 200 000.—	15 200 000.—
Andere Liegenschaften	13 964 459.10	12 796 691.90
Sonstige Aktiven	144 962 089.77	235 413 156.78
Bilanzsumme	8 158 161 811.09	7 838 846 407.39
Passiven		
Bankenkreditoren auf Sicht	309 635 680.25	86 883 656.12
Bankenkreditoren auf Zeit	366 100 000.—	602 060 000.—
davon mit Laufzeit		
bis zu 90 Tagen	43 400 000.—	318 160 000.—
Raiffeisenbanken-Kreditoren		
auf Sicht	1 231 829 784.25	1 137 056 106.01
Raiffeisenbanken-Kreditoren		
auf Zeit	3 248 605 132.60	3 095 547 026.65
davon mit Laufzeit		
bis zu 90 Tagen	1 025 947 390.—	915 971 180.—
Kreditoren auf Sicht	75 102 585.76	70 675 298.74
Kreditoren auf Zeit	699 759 600.—	675 852 950.—
davon mit Laufzeit		
bis zu 90 Tagen	85 078 600.—	65 192 950.—
Spareinlagen	87 976 893.13	88 554 345.23
Depositen- und Einlagehefte	12 434 098.41	12 265 413.52
Kassenobligationen	486 056 500.—	492 330 000.—
Obligationen-Anleihen	325 000 000.—	325 000 000.—
Pfandbriefdarlehen	930 750 000.—	789 200 000.—
Sonstige Passiven	173 604 586.61	252 114 661.04
Eigene Gelder		
Genossenschafts-		
anteil-Kapital	160 000 000.—	
Reserven	51 200 000.—	
Gewinnvortrag		
vom Vorjahr	106 950.08	211 306 950.08
Bilanzsumme	8 158 161 811.09	7 838 846 407.39



Die moderne Schalterhalle der neuen Raiffeisenbank Attinghausen.

Neubau der Raiffeisenbank Attinghausen

In Attinghausen wurde das neue Gebäude der Raiffeisenbank und der Post im Beisein vieler Gäste feierlich seiner Zweckbestimmung übergeben. Rund 300 Personen folgten der Einladung zum Tag der offenen Tür und bekundeten so ihr Interesse und ihre Freude an dem modernen Bau.

Vertreter der PTT, des Raiffeisenverbandes, der Behörden wie auch solche der einheimischen Post und Bank versammelten sich, um der offiziellen Übergabe des neuen Gebäudes beizuwohnen. Pfarrer Burch fand sehr treffende Worte, bevor er die Einsegnung vornahm. Baukommissionspräsident Josef Zraggen liess es sich nicht nehmen, einen umfassenden Rückblick auf die Planungs- und Bauphase zu geben. Nach ihm ergriff Beat Trachsel für die HTS-Architekten und Partner Paul Dubacher das Wort. Er dankte den Bauherren, Raiffeisenbank und PTT, für das in sie gesetzte Vertrauen und richtete Dankesworte an alle Fachingenieure, Unternehmer und Handwerker, vor allem aber an Bauleiter Meinrad Zurfluh, der die anfallenden Arbeiten stets mit grosser Umsicht koordiniert und geleitet hatte. Ein grosses Dankeschön richtete er an die Adresse der Nachbarschaft, die während der ganzen Bauzeit viel Nachsehen und Toleranz bewiesen habe. Er überreichte dem Präsidenten der Baukommission ein Werk des Altdorfer Künstlers Thomas Dittli. Nach der Besichtigung der Bank-

und Posträumlichkeiten sowie der noch leerstehenden Wohnung dislozierte die illustre Gästeschar ins Gasthaus «Krone», um sich kulinarisch verwöhnen zu lassen. Der Präsident der Raiffeisenbank Attinghausen, Beat Huwyler, dankte dann allen, die zum guten Gelingen des Neubaus beigetragen hatten. Den Mitgliedern der Baukommission, Walter Bär, Beat Huwyler, Franz Kempf, Isidor Püntener und Josef Zraggen (Präsident), überreichte die Vizepräsidentin, Klara Arnold, zum Dank für ihre Arbeit ein symbolisches Geschenk.

TAG DER OFFENEN TÜR

Tags darauf war dann jedermann zur Besichtigung der neuen Bank- und Postlokalitäten sowie der noch leerstehenden Wohnung eingeladen. Rund 300 Erwachsene und Kinder benutzten die Gelegenheit. Die Mädchen und Buben schmückten ihr Handgelenk mit einem bunten Raiffeisenballon, und die «Grossen» füllten Wettbewerbsformulare aus. Nach dem Rundgang traf man sich in der Garage der Post, wo Hans Marti und die Raiffeisenbank ihre Gäste aufmerksam bewirteten. (ka)

«Ganz im Sinne des Raiffeisen-Förderungs- auftrags»

Bilanz der Rütli-Schulreisen

**Eine positive Bilanz zieht
Alfred Burkhalter, Werbebeauftragter
des Bündner Regional-
verbandes der Raiffeisenbanken, über
die Rütli-Schulreisen:
«Das Echo bei Schülern, Lehrern,
Verwaltern und Behörden war so gross
wie noch nie bei
einer Raiffeisen-Aktion.»**

**Einer der Höhepunkte
der Raiffeisen-Schulreise:
die Schiffsfahrt auf
dem Vierwaldstättersee.**



Fotos: H. R. Aeschbacher

Lehrern, ohne dass die Rütli-Schulreise zu einer Werbefahrt auszuarten drohte. Was die ganze Aktion Raiffeisen letztlich gebracht hat, ist zwar nur schwer abzuschätzen. Dennoch glaubt Robert Fuchs, Marketingleiter beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, dass mit dem Aus-

flug auf das Rütli eine langfristige Beziehungspflege entstanden ist: «Aus Anlass der 700-Jahr-Feier eine Schulreise, und das in einer grossen Gruppe – das bleibt sicher vielen in Erinnerung.»

Viele Dankesschreiben

Zeugnis davon legen bereits Dutzende von Dankesschreiben ab, die in den letzten Wochen am SVRB-Sitz in St. Gallen eingetroffen sind. In oftmals zeichnerisch gestalteten Briefen schwärmen die Schüler(innen) von ihrem unvergesslichen Tag. Für die unkomplizierte Art der Kinder spricht auch, wie sie mit dem einzigen Ärgernis der Reise fertig wurden. Weil nämlich eine Serie grobe Produktionsfehler aufwies, gingen zahlreiche Raiffeisen-Rucksäcke kaputt. Teilweise wurden sie aber noch während der Reise ausgewechselt. Die anderen bekamen vom lokalen Raiffeisen-Verwalter einen neuen Rucksack. (ma.)



Überraschung in Flüelen:
der Wolfwiler Lehrer Heinz Zimmermann
mit seinen Sechstklässlern.

Rund 16000 Fünft- und Sechstklässler absolvierten in diesem Frühsommer auf Einladung der Raiffeisenbanken eine Schulreise auf das Rütli (vgl. Bilderbogen im letzten «Panorama»). Vier Leute am SVRB-Sitz in St. Gallen und acht Werbeverantwortliche in den Regionalverbänden waren – phasenweise in täglicher Arbeit – damit beschäftigt, dass alles klappte, kein Unfall passierte und kein Kind verlorenging.

Fruchtbare Zusammenarbeit

Die intensive Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Raiffeisenbanken, den Regionalverbänden und dem SVRB bezeichnet Alfred Burkhalter denn auch – neben der unbeschwernten Art, wie die Kinder diese Reise erlebten – als einen der erfreulichsten Punkte der grossangelegten Aktion. Einer Aktion übrigens, die – Stichworte sozialer Auftrag, Unterstützung des Zusammenhalts im Dorf – ganz dem ursprünglichen Raiffeisen-Förderungsauftrag entsprach, wie er auch im neuen Leitbild zu finden ist. Als genossenschaftliche Bank fand Raiffeisen auch guten Zugang zu den

Rütli-Anekdoten

Während viele Kinder zum erstenmal das Rütli mit den eigenen Augen sahen, waren andere offensichtlich schon einmal an diesem für die Schweizergeschichte so wichtigen Fleck. Ein zwölfjähriger Solothurner meinte jedenfalls trocken und mit scheinbar grosser historischer Erfahrung: «Hier oben hat sich nichts verändert, es ist immer noch wie früher...»

* * *

Nichts mehr wie früher ist allerdings in Sachen Ballspiele. Spielte man zu Vater und Mutters Zeiten auf Schulreisen Völker-, Schlag- oder vielleicht einmal Fussball, so sorgte ein Tessiner Schüler auf dem Rütli für eine Premiere. Nach dem Mittagessen holte er einen eiförmigen Ball hervor und begann mit seinen Kollegen American Football zu spielen – und das auf dem wohl heiligsten Rasenfleck der Schweiz!

* * *

Eine Überraschung auf Rasen erlebten auch die Sechstklässler des Wolfwiler Lehrers Heinz Zimmermann. Dessen Schwägerin wohnt nämlich in Flüelen. Weil sie die Klasse aus dem solothurnischen Gäu auf besondere Weise überraschen wollte, richtete sie im eigenen Gar-

ten extra einen Getränkestand ein. Die Schüler dankten's mit einem Applaus und machten sich nachher gestärkt auf den Weg der Schweiz.

* * *

Ins Staunen kamen nicht nur Heinz Zimmermann und seine Schüler, sondern auch jener niederländische Velo-Tourist, welcher auf der zum Weg der Schweiz gehörenden Axenstrasse – wie einst seine autofahrenden Landsleute vor dem Bau der Autobahn auf der anderen Seite des Vierwaldstättersees – plötzlich in den (Raiffeisen-)Stau geriet. «Hat's da vorne noch viele Kinder?» fragte er den «Panorama»-Chefredaktor zwar freundlich, aber auch leicht genervt ob der unfreiwilligen Temporeduktion. Lange musste sich der Holländer jedoch nicht gedulden. Als die Klassen die Axenstrasse verliessen und zur Tellskapelle hinunterstachen, hatte er wieder freie Fahrt.

* * *

(Meist) freie Fahrt hatten auch die zahlreichen Extrazüge der SBB, welche die 16000 Kinder in die Zentralschweiz brachten. Bis die unzähligen, individuell abgestimmten Reiseprogramme für die über 600 Klassen aus allen Teilen der Schweiz allerdings standen, gab es in der St. Galler SBB-Zentrale einige rauchende Köpfe. Schliesslich hatte ein pfiffiger SBB-Beamter die rettende Idee. Er nahm einfach von zu Hause seinen Personal-Computer mit ins Geschäft – und von da ging alles viel einfacher. (ma.)

Die Schweizer – ein Volk von Wandervögeln

50000 km markierte Wege laden zum Laufen ein



Von den ausländischen Gästen geschätzt: die Naturschönheiten der Schweiz (Blick von Surlej auf Silvaplana- und Silsersee).

Foto: SVZ / Degonda

Dass sich die Eidgenossen zu ihrem 700. Geburtstag einen Weg der Schweiz beschert haben, kann kein Zufall sein. Der 35 km lange Fussparcours um den Urnersee und zehn auf das Rütli hin angelegte Jubiläumsrouten, der sogenannte Stern 91, machen deutlich, dass es sich um ein Volk von Wandervögeln handelt. Obwohl moderne Formen der aktiven Freizeit- und Feriengestaltung wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, hat das Wandern seinen Stellenwert bewahren können. Allerdings ist die Vorstellung der Heerscharen in roten Socken schon längst zum Klischee verkommen. Was sich in der Schweiz auf den 50 000 Kilometer langen offiziellen Pfaden per pedes fortbewegt, ergibt ein buntes Bild.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hat Wandern als Ferienwunsch der Schweizer und Schweizerinnen nichts an Popularität eingebüsst. Wie das Institut für Fremdenverkehr an der Hochschule St. Gallen in repräsentativen Umfragen er-

Von Jürg Salvisberg

mittelte, widerstand die beliebte Freizeitbetätigung dem leichten Trend nach mehr Musse und Verwöhnung problemlos. Erklären lässt sich diese Tatsache wohl mit einem zweiten Ergebnis der Erhebung: Bei Inlandferien stehen das Bedürfnis nach frischer Luft (bei 44 Prozent aller befragten Personen) und aktiver sportlicher Tätigkeit (26 Prozent) im Vordergrund. In dieser Hinsicht fristen die Schweizer im EG-Europa kein Inseldasein: Jüngsten Trendmeldungen aus Deutschland und Frankreich zufolge befinden sich Bergferien und Naturerlebnisse im Gebirge allgemein im Aufwind. Unangefochten ist das Image der Schweiz als Wanderland in Europa. Untersuchungen zur Ferienmotivation der ausländischen Gäste haben an den Tag gebracht,



Foto: SVZ/Degonda

Wandern als Familienerlebnis (Waldspaziergang bei Champfèr im Oberengadin).

dass viele Besucher mit der Absicht kommen, die Naturschönheiten beim Marschieren über Stock und Stein unmittelbar zu erleben. Genaue Zahlen kennen die neuesten Marktanalysen der Schweizerischen Verkehrszentrale in zwei Fällen: So wandert über ein Drittel der belgischen Touristen beim Aufenthalt in der Schweiz, von den Luxemburgern kommt derselbe Anteil ausschliesslich zu diesem Zweck.

50000 km markierte Wege

Die landschaftlichen Reize allein machen auch die Schweiz noch nicht zum Wanderrmekka. Wesentlich für die Attraktivität ist die vorhandene Infrastruktur. Von der verkehrsmässigen Erschliessung und Unterkunftsmöglichkeiten an Etappenorten einmal abgesehen, gehören dazu in erster Linie die Wanderwege selbst. Als es in der Zwischenkriegszeit darum ging, die Fussgänger von den (noch) staubigen Landstrassen wegzulocken, begann das Zeitalter der Markierungen. Seitdem vermitteln nebst den Wegweisern im Flachland gelbe und in den Bergen rot-weiss-rote Zeichen den Wanderern den richtigen Weg von A nach B. Allmählich

entstand so ein Netz, das einen Viertel länger ist als der Erdumfang am Äquator. Auf einer Landesfläche von 41 293 km² gibt es 50 000 km unterhaltene Wanderpfade!

Teer und Mountain-Bikes

Für deren Ausbau und Instandhaltung zeichnet die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (SAW) als Dachverband der kantonalen Wanderwegsektionen verantwortlich. Seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Fuss- und Wanderwege 1987 kommt ihr der Status eines beschwerdelegitimierten Fachvereins zu, welcher technische Grundlagenarbeit leistet und als Informationszentrale fungiert. Ihre finanziellen Mittel bezieht die SAW einerseits von den Sektionen nach Einwohnerzahl des jeweiligen Kantons, andererseits von der öffentlichen Hand und Gönnern.

Bei der Geschäftsstelle der SAW in Riehen laufen auch alle Problemfäden zusammen. Derzeit bereiten dem Koordinationsbüro in Sachen Wandern neben allgemeinen Umweltfragen vor allem zwei Dinge Kopfzerbrechen. Zum einen gilt es Lösungen für die Nutzungskonflikte zwischen Moun-

tain-Bike-Fahrern und dem «Fussvolk» auf den Wanderwegen zu finden. Hier arbeitet die SAW eng mit den betroffenen Bundesämtern zusammen. Um beiden gleichberechtigten Interessen entgegenzukommen, scheint das Errichten getrennter Wege vor allem im Berggebiet zukunftsweisend zu sein.

Zum anderen führt die SAW seit Jahren einen Kampf gegen den steigenden Teeranteil auf dem markierten Netz. Im schweizerischen Schnitt liegt er bei 20 bis 25 Prozent, in einigen Kantonen findet der Wanderer gar nur zur Hälfte natürliche Unterlagen vor.

Karten als Hilfsmittel

Welcher Beliebtheit sich das Wandern erfreut, lässt sich an der Vielfalt der angebotenen Karten ablesen. Neben den offiziellen Landeskarten sind in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Landestopographie zahlreiche Spezialkarten auf dem Markt. So hat die SAW schon 18 von schliesslich 76 die ganze Schweiz abdeckenden 1:50000-Wanderkarten herausgegeben

Kümmerly & Frey als führender Verlag auf diesem Gebiet hat vor drei Jahren mit viel Erfolg den Sprung zum 1:60000-Massstab gewagt, was zum Wandern auf eigene Faust auf markierten Pfaden ausreicht und den Käufer im Laden wegen der geringeren Gebühren an die Landestopographie relativ billiger zu stehen kommt als die herkömmlichen Karten.

Individuell oder geführt?

Wer allein, in der Familie oder Gruppe wandert, dürfte sich also in der Schweiz kaum hoffnungslos verirren. Dennoch entsprechen organisierte Wanderungen einem Bedürfnis. Dabei geht es oft nicht so sehr um Erläuterungen zur bewanderten Region aus kundigem Mund. Felix Kromer von der SAW spricht vor allem die «sozialhygienische Funktion» von geführten Touren an. Sie seien ein Treffpunkt für gleichgesinnte, kontaktsuchende Leute.

Die SAW-Sektionen bieten jährlich rund 500 geführte Wanderungen an. Dazu gehören auch die DRS-Radiowanderungen, welche letztes Jahr an 22 Sonntagen durchschnittlich 95 Personen zu mobilisieren vermochten. In den Fremdenverkehrsgebieten führen Bergsteigerschulen, Reisebüros, Verkehrsvereine, Hotels, die Naturfreunde der Schweiz und Privatpersonen regelmässig Touren durch. Grossen Zuspriechen erfreuen sich gegenwärtig Panoramawanderungen bei der älteren und Fernwanderungen (Trekking) bei der jüngeren Generation. Immer mehr in Mode kommen Winter-Wanderferien in der verschneiten Landschaft.

Das Schweizer Nationalhobby kennt keine saisonale Beschränkung mehr.



Foto: SVZ

Wandern als Gruppenerlebnis (im Bild: Rochers-de-Naye in der Waadt, mit Blick auf Tour d'Ai und Tour de Mayen ob Leysin).

Immer mehr Wandervögel fliegen ins Ausland

Wenn sie nicht mehr vertrauten Boden unter den Füßen spüren, lassen sich auch Schweizer und Schweizerinnen gerne führen. Dieses Bild trifft für Wanderferien im Ausland zu. Abseits des geradezu perfektionistisch markierten Territoriums sowie in kulturell und sprachlich fremder Umgebung nimmt der Hang zu organisierten Touren zu.

Die Baumeler AG, die im Ausland seit 30 Jahren wirkende Veranstalterin von Wanderferien, zählte letztes Jahr 12 000 Kunden. Davon wählte nur jeder zwölfte Destinationen ausserhalb Europas. Bei der Nummer 1 der Schweiz ist der typische Klient naturverbunden, stark kulturell interessiert, in der zweiten Hälfte des Lebens und oberen Einkommensschichten zugehörig.

Gruppenzwang abgeschrieben

Ähnlich tönen die Beschreibungen bei der ebenfalls in Luzern domizilierten Konkurrenz. «Stammkunden sind die alleinstehende, kulturell interessierte Frau zwischen 40 und 60 Jahren und das mittelalterliche gutsituierte Ehepaar, dessen Kinder bereits erwachsen sind», berichtet Ueli Hunkeler, Marketingverantwortlicher bei der Imbach-Reisen AG.

Der ausschliessliche Wanderferien-Spezialist (mit 7000 Kunden 1990) legt grosses Gewicht darauf, vom «Typ in roten Socken, der unterwegs nicht links und rechts schaut», wegzukommen. Auch der Gruppenzwang ist abgeschrieben: «Jeder und jede marschiert, wie es ihm oder ihr passt.» Der Reiseleiter sehe alle seine

«Schäffchen» nur in der Pause an gewissen Treffpunkten. Dazwischen ist individuelles Tempo Trumpf, die nötige Orientierung vermitteln auf den traditionellen Strecken rote Punkte.

USA und Mexiko

Laut Ueli Hunkeler versteht die Geschäftsphilosophie Wandern nicht als sportliche Leistung, sondern als beste Form, ein Land kulturell kennenzulernen. Bei Imbach läuft der Reisetrend derzeit Richtung Norden und Westen. Gefragt sind Ziele in den USA und Mexiko.

Daneben weisen aber auch Winterangebote in den Mittelmeerländern und Nepal steigende Tendenzen auf. Osteuropa entspricht punkto Unterkunft- und Organisationsmöglichkeiten dagegen noch nicht dem erwarteten Standard.

Baumeler erlebte mit dem Golfkrieg Einbrüche in der Türkei und Nordafrika und einen Zug nach Westen: Spanien, Portugal und Frankreich legten an Beliebtheit zu. (js.)

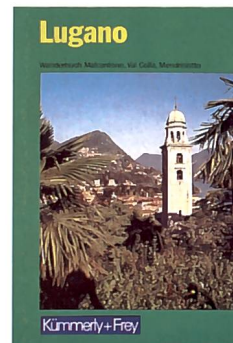
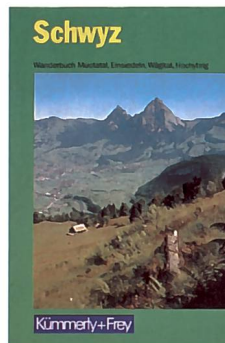
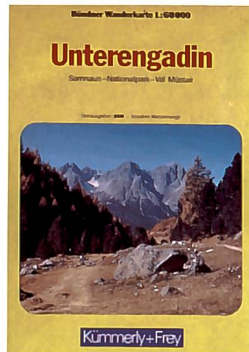
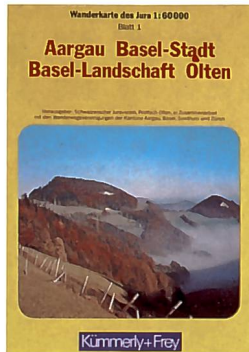


Foto: Baumeler

Ob in der Türkei (Bild), in Mexiko oder den USA: Wandern im Ausland ist in.

Mit Gelb und Grün...

...durch eine bunte Schweiz



Von Kümmerly+Frey gibt es über 100 Wanderbücher, mehr als 60 Wanderkarten sowie einen Wanderatlas. Sie sind Ihnen ebenso zuverlässige wie informative Begleiter durch alle schönen Wandergebiete der Schweiz. Überall im guten Fachhandel erhältlich.

04501 01

Kümmerly+Frey

wegweisend



Erfahren Sie die landschaftlichen Schönheiten des Appenzellerlandes bei einem besonderen Reiseerlebnis.

- Dampfextrazüge von Mai bis Oktober (ohne Sommerferien)
- Elektrische Extrazüge während des ganzen Jahres
- Barfussplausch vom 1. Mai bis 31. Oktober
- Frühstücksfahrten im fahrenden Panoramarestaurant
- Fonduefahrten von November bis März

Verlangen Sie detaillierte Informationen.



APPENZELLER BAHNEN

Bahnhofplatz 10, CH-9101 Herisau
Telefon (071) 511060

Baumeler Wanderferien

Auf den schönsten Pfaden wandern...

Mit Baumeler, dem Schweizer Spezialisten für Wanderurlaub. Begleitete Touren in den schönsten Gegenden Europas und weltweit.

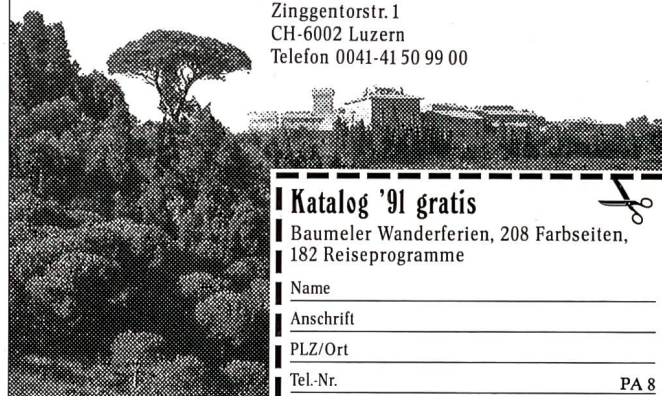
Kleine Gruppen. Freundliche Reiseleitung. Ausgewählte Hotels. Flug-, Bahn- oder Busreise.

Verlangen Sie den Baumeler-Wanderferien-Katalog bei Ihrem Reisebüro - oder telefonisch oder mit dem Coupon bei



**BAUMELER
WANDERFERIEN**

Zinggertorstr. 1
CH-6002 Luzern
Telefon 0041-41 50 99 00



Katalog '91 gratis

Baumeler Wanderferien, 208 Farbseiten,
182 Reiseprogramme

Name _____
Anschrift _____
PLZ/Ort _____
Tel.-Nr. _____

PA 8

WER IN ZUKUNFT NEUE WEGE GEHT, SOLLTE BEI UNS REINSCHAUEN.



WIR LEGEN IHNEN DIE WELT ZU FÜSSEN.

Lassen Sie in Ihrer wertvollsten Zeit im Jahr das Alltägliche zurück und erleben Sie die Welt, wie Sie sie noch nie gesehen haben. Machen Sie Ferien, in denen Sie Ihre gegensätzlichen Wünsche nach Freiheit und Geschichte, Natur und Kultur, Erlebnis und Ruhe unter einen Hut bringen können. Rufen Sie

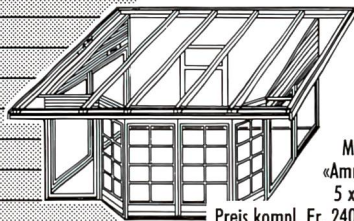
uns oder Ihr Reisebüro an. Wir beraten Sie gerne oder schicken Ihnen den Imbach Wanderferien-Katalog. Sie werden sehen, besonders wer die Welt zu Fuss entdeckt, hat mehr von seinen Ferien. Für Kopf und Herz. Übrigens erhalten Sie pro Buchung ein Gratis-Bahnbillett zum Ausgangsort der Reise.

IMBACH
WANDERFERIEN

Grendel 19, 6000 Luzern 5, Telefon 041/50 11 44



**... fangen Sie
sich Licht und
Wärme ein!**



Modell
«Amrum»
5 x 3 m
Preis kompl. Fr. 24000.-

**Individuell!
Vernünftig!
Preiswert!**

**THADEN-Wintergärten
aus Holz!**

NEU bei HEEBAG!

- obiges Modell ist in unserer Ausstellung zu besichtigen

Wir sind auch spezialisiert auf:

- Sicherheitsfaltläden - Faltwände
- Storen - Schiebeanlagen - Markisen
- Bodenröste - Rattanmöbel etc.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
oder verlangen Sie unsere Kataloge

A. Heeb AG

Industrie Süd

Riedwiesenstr. 23

8305 Dietlikon

Tel. 01 833 51 51

Fax 01 833 64 30

HEEBAG®

**Richtig zählen zahlt
sich aus**



Die optimale, platz- und kostensparende Lösung zum Zählen, Sortieren und Verpacken von Münzen in Hülsen.

Herstellung, Verkauf, Service:

prema

PREMA GmbH
Tychbodenstrasse 9
CH-4665 Oftringen
Tel. 062/97 59 59

In Partnerschaft:
zu Lesern, Inserenten,
Verlegern.

assa

Assa Schweizer Annoncen AG
Oberer Graben 3
9001 St. Gallen
Tel. 071 22 26 26

**Mit uns sind Sicherheit,
Funktion und Design in der
Bank gross geschrieben!**



Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermetschloostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64



071 254 223

Rorschacherstrasse 183, St. Gallen

- Fenster,
- Fensterläden,
- Haustüren,
- Abdichtungen,
- Renovation,
- Fensterschau

Nach Sprachaufenthalten
eine Banklehre bei
Raiffeisen:
Martin Grütter.

Flexibel und übersichtlich

Der Oltner Raiffeisenbank-Stift

Martin Grütter

Zwei Eigenschaften sind es,
die die Raiffeisenbank Olten für deren
Dritte Lehrjahr-«Stift»
Martin Grütter zu einer idealen
Ausbildungsstätte machen:
**Flexibilität
und Übersichtlichkeit.**

BITTE SCHALTER
NEBENAN BENÜTZEN

Ein Interviewtermin mit Martin Grütter? Der sei so einfach nicht zu finden, bescheidet Josef Bachmann, der Verwalter der Raiffeisenbank Olten, dem anrufenden Journalisten. «Ende Juni/Anfang Juli, da stecken wir mitten im Halbjahresabschluss, da brauchen wir jeden.» «Jeden», das bedeutet in diesem Fall eben auch Martin Grütter, den Lehrling. Schliesslich findet sich aber doch noch eine Randstunde, kurz vor der Mittagspause, in der das einstündige Treffen denkbar ist und auch stattfindet.

Von Martin Zimmerli

Martin Grütter hat für die Zurückhaltung seines Chefs Verständnis: «Bei einer Belegschaft von zehn Personen muss man flexibel sein», findet er, «da muss man sich auch gegenseitig unter die Arme greifen.» Er selber tut es auch: Nach acht Lektionen Berufsschule geht er am Freitag abend um 16.15 Uhr noch freiwillig zur Arbeit. «Einen Auftrag, der heute erledigt wird, muss man morgen nicht mehr erledigen. Dafür bekomme ich dann mal einen ganzen Tag frei.»

Überblickbare Grösse

Die im kleinen Team gefragte Flexibilität hat für Martin Grütter aber nicht nur negative beziehungsweise weniger vorteilhafte Seiten. Flexibilität legen die Raiffeisenbanken nach seiner Meinung auch bei der Ausbildung ihrer Lehrlinge an den Tag – sehr zum Wohl der Auszubildenden. Grossbanken hätten für ihre «Stiften» feste Programme: zwei Monate auf dieser Abteilung, drei Monate auf jener. «Wenn einer die Arbeit schon nach einer Woche kapiert hat, muss er gleichwohl zwei Monate bleiben», hat Grütter von seinen Schulkollegen gehört. «Und umgekehrt: Wenn einer die Sache nach zwei Monaten noch immer nicht ganz begriffen hat, lernt er es eben gar nie mehr.»

Doch die Flexibilität ist nicht der einzige positive Aspekt, den Martin Grütter der eher bescheidenen Grösse der Oltnen Raiffeisen-Niederlassung abgewinnt. «Wir haben eine Grösse, die man überblicken kann.» Entfremdung von der Arbeit ist für ihn kein Thema. Ähnlich einem Schreiner in einem Kleinbetrieb, der einen ganzen Tisch von A bis Z selber zusammenzimmert und nicht nur die Schraube des linken Vorderbeines anzieht, überblickt der Raiffeisenbank-Lehrling den gesamten Betriebsablauf. «In einer Grossbank würde ich einen Postcheck vorbereiten und sähe

ihn dann den ganzen Tag nicht mehr. Hier kann ich alle Bearbeitungsstufen verfolgen.»

«Etwas mit Sprachen»

Schade findet Martin Grütter dagegen, dass die Bank während seines zweiten

Lehrjahres keinen anderen Lehrling beschäftigt. «So musste ich die «Stiften»-Arbeit machen und hätte eigentlich gleichzeitig ausgebildet werden müssen. Irgend etwas kam dabei natürlich zu kurz. Dafür», so ist er heute, zu Beginn seines dritten Lehrjahres überzeugt, «werde ich bis zur Abschlussprüfung im nächsten Juni noch

«Wir bieten eine vollwertige Ausbildung»

Interview mit SVRB-Ausbildungschef Franz Würth



Franz Würth, Bereichsleiter Personal und Ausbildung, über Ausbildungsmöglichkeiten, Ausbildungsziele und Weiterbildungsangebote des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken.

«Panorama»: Martin Grütter, bei der Raiffeisenbank Olten im dritten Lehrjahr, möchte sich nach Abschluss seiner kaufmännischen Lehre gerne weiterbilden. Welche Möglichkeiten bietet ihm dabei der Verband der Schweizer Raiffeisenbanken?

Franz Würth: Im Rahmen unserer Möglichkeiten vermitteln wir Sprachaufenthalte, und wir versuchen, bei Sprachschulen für unsere Leute etwas günstigere-Tarife auszuhandeln. Zum Teil arbeiten wir mit anderen Banken oder mit Schwesterorganisationen zusammen.

Im Hinblick auf das Eidgenössische Bankfachdiplom, zu dessen Aufnahmeprüfung sich anmelden kann, wer über eine mindestens vierjährige Praxis verfügt, sind wir bestrebt, heute allenfalls noch bestehende Lücken zu schliessen.

Die 1200 Raiffeisenbanken der Schweiz beschäftigen rund 350 Lehrlinge. Können Sie ihnen gleich gute Ausbildungsmöglichkeiten anbieten wie eine Grossbank?

Das kommt auf die Zielsetzung an. Dass die Grossbanken im einen oder andern Fall bessere Möglichkeiten haben, möchte ich gar nicht von der Hand weisen. Die Frage ist bloss, welchen Zusatznutzen dies dem Lehrling bringt. Wir bieten ihm aber sicher eine vollwertige Ausbildung,

während der er eben nicht nur in einer Abteilung versorgt wird. Betrachten wir die Noten, die unsere Lehrlinge bei den Abschlussprüfungen erreichen, so stehen wir sicher nicht schlechter da als die Lehrlinge von Grossbanken. Wir legen vielleicht mehr Gewicht auf die praktische Seite der Ausbildung, als dies eine Grossbank schon von ihrer Struktur her tun kann. Bei uns kann ein Lehrling im Zahlungsverkehr etwas machen, er sieht einen Postcheck von A bis Z. Er weiss, was er macht, weil er den Überblick hat. Er kann am Schalter tätig sein und in der Buchhaltung.

Welche Schulungsmöglichkeiten bieten Sie Ihren Lehrlingen ausserhalb der Berufsschule?

Die Lehrlinge, die im Grossraum St. Gallen arbeiten, werden in einem regelmässigen Direktunterricht in Branchenkunde ausgebildet. Für die Lehrlinge in der übrigen Schweiz bieten wir einen Fernkurs an, wo sie regelmässig Aufgaben lösen und während ihrer Lehrzeit viermal in St. Gallen einen drei- bis fünftägigen Blockkurs besuchen. Wie all unsere Ausbildungsangebote sind aber auch diese Kurse freiwillig, weil jede einzelne Raiffeisenbank ja selbständig ist. Vor der Prüfung nehmen wir die Lehrlinge dezentral zusammen und simulieren mit ihnen die schriftliche und die mündliche Prüfung.

Bei der Raiffeisenbank, so sagt Martin Grütter, sei man noch Generalist. In der Arbeitswelt geht die Tendenz aber eher Richtung Spezialistentum. Besteht da nicht die Gefahr, dass die Raiffeisen-Lehrlinge den Anschluss verpassen?

Ziel der kaufmännischen Berufsausbildung ist nicht eine Spezialisten-, sondern eine Generalistenausbildung. Man ist ja von der Spezialisierung wieder weggekommen – Stichwort: Typ R und S. Nicht einmal im Hinblick auf das Eidgenössische Bankfachdiplom haben wir eine Spezialisierung auf irgendwelche Schwerpunkttätigkeiten. Das Spezialistentum kommt noch früh genug.

Interview: Martin Zimmerli

mehr lernen, als dies normalerweise der Fall wäre.» Im angebrochenen Schuljahr beschäftigt die Raiffeisenbank Olten nämlich wieder einen zweiten Lehrling – für Martin Grütter dürfte die Lehrlingsarbeit wieder etwas in den Hintergrund rücken.

Nach dem Ende der obligatorischen Schulzeit besuchte Martin Grütter ein Jahr lang ein Institut in Neuenburg. Französischlernen war angesagt. Die darauffolgenden Monate bis zum Lehrbeginn (der Kanton Solothurn stellte just zu dieser Zeit vom Frühlings- auf den Spätsommerschulbeginn um) verbrachte er in einer Schule in Bristol (Grossbritannien). «Etwas mit Sprachen» steht denn auch nach dem Lehrabschluss auf dem Weiterbildungsprogramm.

Dazwischen wird aber noch Vater Staat seinen Tribut fordern: Rekrutenschule – und vielleicht noch etwas mehr. «Wenn es mir gefällt, mache ich weiter, sonst nicht. Doch die Absicht würde schon bestehen. Ich bin nicht grundsätzlich gegen das Militär.»

«Die Raiffeisenidee gefällt mir»

Dass ihm ein höherer militärischer Rang auf seiner weiteren beruflichen Laufbahn



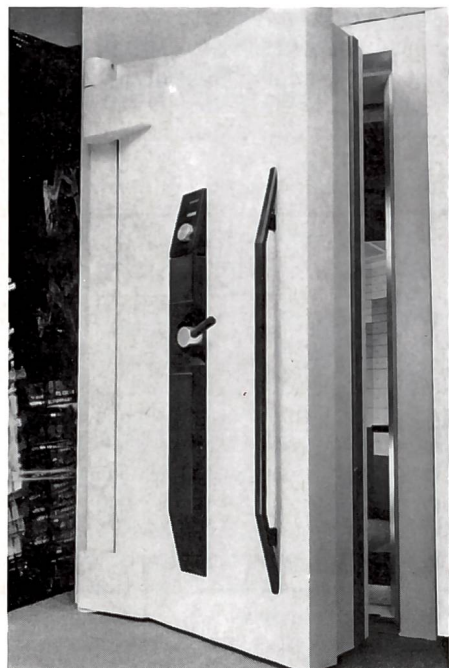
Martin Grütter mit seinen Arbeitskollegen von der Raiffeisenbank Olten.

hilfreich sein könnte, schliesst Martin Grütter nicht aus. «Wahrscheinlich ist es wie mit einem zusätzlichen Diplom: Wenn die Stellen knapp sind, wird wohl geschaut, wer noch etwas Zusätzliches vorzuweisen hat.»

Ob dann sein erster Arbeitgeber in der

Nach-Lehrzeit wieder eine Raiffeisenbank sein wird? «Ich habe nichts gegen die Raiffeisenbanken. Und die Idee, dass die Bank ihren Kunden gehört, gefällt mir. Welche Weiterbildungsmöglichkeiten aber vom Raiffeisenbanken-Verband in St. Gallen angeboten werden, weiss ich nicht.»

PAXOS – ein neuer Name für die Sicherheit von Tresortüren



Im Vergleich zu konventionellen Systemen weist das Hochsicherheits-Verschlussystem Bauer PAXOS einen hervorragenden Bedienungskomfort und einen bislang unerreichten Sicherheitsstandard auf.

Neue Einbruchs-, Überlistungs- und Manipulationsmethoden haben zu einer raschen Erosion des Sicherheitsniveaus herkömmlicher mechanischer Tresortürschlösser geführt. Mit ihrer Neuentwicklung PAXOS lanciert die im Bereich des Wertschutz-Anlagenbaus führende Bauer AG, Rümlang, ein neuartiges Hochsicherheits-Verschlussystem für Tresortüren, mit welchem sich dank seiner klaren Vorzüge – wie Aufbruch-, Manipulations- und Sabotagesicherheit, Zuverlässigkeit, Bedienungskomfort, Kommunikationsfähigkeit und Universalität – praktisch jedes denkbare Schliessproblem im Hochsicherheitsbereich optimal und kostengünstig lösen lässt.

Die Sicherheit herkömmlicher Tresortürschlösser mechanischer Bauart wird heute gleich von zwei Seiten her ernsthaft bedroht: Einerseits werden heute immer raffiniertere Einbruchs- und Überlistungsmethoden angewendet; dazu zählen – wenn sie in falsche Hände geraten – auch die neu auf den Markt gelangenden, elektronisch gesteuerten «Aufschliess-Automaten» für Zahlenkombinationsschlösser. Und andererseits stellt im Zeitalter der Elektronik und der Automatik die präzise Bedienung anspruchsvoller mechanischer Systeme – wie sie insbesondere die Zahlenkombinationsschlösser erfordern – immer grössere Probleme der Akzeptanz und damit zugleich der Sicherheit.

Die Gefährlichkeit dieser Entwicklung hat die Bauer AG, Rümlang, vor einiger Zeit zu einem eigenen Engagement in der Hochsicherheits-Schliesstechnik bewogen; als führende Produzentin von Wertschutzbehältnissen und Türen der höchsten Sicherheitsstufe war sie daran interessiert, auch im Bereich der Verschlussysteme einen adäquaten Standard bieten zu können.

Dieses Ziel wurde inzwischen erreicht – mit PAXOS, dem weltweit ersten vollelektronischen Hochsicherheits-Verschlussystem. Mit seinen Hauptqualitäten – der optimalen operationellen Sicherheit, der Vernetzbarkeit und Kommunikationsfähigkeit mit andern Sicherheitssystemen, dem Manipulations- und Sabotageschutz, dem wartungsfreien Betrieb wie auch der ausserordentlichen Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit – lässt PAXOS keine Wünsche mehr offen, die man aus pragmatischer Sicht an ein Verschlussystem der höchsten Sicherheitsstufe stellen kann.

Im Gegensatz zu den mechanischen Systemen, die eine hohe Bedienungspräzision erfordern, lässt sich das PAXOS-System problemlos handhaben. Dank modernster Elektronik und raffiniertem Systemkonzept verfügt das Verschlussystem über einen bislang nicht erreichten Sicherheitsstandard.

Ein weiterer, entscheidender Vorteil des PAXOS-Konzepts ist die Möglichkeit der Nachrüstung bestehender Anlagen: Bestehende Tresortüren, ja zum Teil auch ältere Modelle, können problemlos auf das PAXOS-System umgerüstet und damit auf einen neuen sicherheits- und bedienungstechnischen Standard gebracht werden.

Neues Raiffeisen-Bankgebäude in Tuggen



In Anwesenheit zahlreicher Gäste konnte die Behörde der Raiffeisenbank Tuggen ihr neues Bankgebäude einweihen. Aus dem einstigen ersten Schulhaus ist an zentraler Lage mitten im Dorf ein stattliches Bankgebäude entstanden. Der Bau passt sehr gut ins Dorfbild, was vor allem auch ein Verdienst des in Rapperswil wohnhaften Architekten Felix Schmid ist, der der Bankbehörde in den Verhandlungen mit Behörden und Ämtern engagiert zur Seite stand. Trotz des regnerischen Abends spielte die Bürgermusik Tuggen mit einem Ständchen auf. Der Präsident der Raiffeisenbank Tuggen,

Othmar Pfister, hiess die Gäste herzlich willkommen. Pfarrer Erhard Müller erbat anschliessend den Segen Gottes über das neue Bauwerk. Bei einem Rundgang fanden die Gäste Gelegenheit zur Besichtigung der einfach, aber geräumig gestalteten Büros. Bei der offiziellen Feier im Saal des «Löwen» gab Gemeindepräsident Jürg Wyrch namens des Gemeinderates und der Bevölkerung seiner Freude über das gelungene Bauwerk Ausdruck und wusste über das Gebäude baugeschichtlich viel Interessantes zu berichten. Als Geschenk überreichte er dem Vorstandspräsidenten einen Holz-

schnitt des Huber-Hauses. Architekt Peter Eggenberger nahm die obligate Schlüsselübergabe vor und beschenkte die Raiffeisenbank mit einem selbstgefertigten Werk aus Seide, die «Tuggner-Gnom» darstellend. Einen besonderen Dank richtete der Architekt an den Baupräsidenten Leo Bamert, an die treue Verwalterin Elfriede Janser und an den beratenden Architekten Felix Schmid, Rapperswil. Vorstandspräsident Othmar Pfister seinerseits wand allen Bauleuten und Planern für die gute Arbeit ein Kränzchen und übergab Verwalter Markus Haumüller als «Zeichen der Sicherheit» einen Schlüssel.

Der neue Verwalter gab seiner Freude Ausdruck, in der Raiffeisenbank Tuggen Kunden beratend zur Seite stehen zu dürfen, den Kontakt mit der Bevölkerung aufzubauen und ihr mit dem Raiffeisengedanken dienlich zu sein. Schliesslich würdigte auch Baupräsident Leo Bamert die gute Zusammenarbeit. Mehrmals wurde in Ansprachen die gute Zusammenarbeit mit der Raiffeisenbank Benken erwähnt. Die benachbarte Bank, die weit über tausend Mitglieder zählt und eine Bilanzsumme von 110 Mio Fr. ausweist, ist Tuggen beim Weiteraufbau besonders im EDV-Bereich behilflich. (f)

Zwölfmal Raiffeisen-Gold an der SOLA in Balsthal

Anlässlich der Solothurnischen Ausstellung Landwirtschaft und Gewerbe in Balsthal, SOLA, konnten alle Besucherinnen und Besucher, ob jung oder alt, beim kühnen Tell-Schuss am Stand des Solothurner Verbandes der Raiffeisenbanken ihr Glück versuchen. Beinahe 6000 mutige «Tellen» und «Stauffacherinnen» zielten mit der modernen Laser-Armbrust genau ins Zentrum eines Apfels. Sichtlicher Stolz strahlte aus manchem Gesicht, wenn der Treffer-Alarm ertönte, aber auch leichte Enttäuschung, wenn ein ausgewiesener «Schützenkönig» trotzdem danebentraf.

Als kleine Belohnung für ihre Anstrengung erhielten die «Schützen» einen rotbackigen Apfel. Im weiteren haben die Glücksfee Claudia und Manuela zwölf Goldvreneli für folgende Gewinner ausgelost: Roland Ackermann (Wolfwil), Anton von Arx (Stüsslingen), Bernadette von Arx (Neuendorf), Elisabeth Cao (Kappel), Sonja Flury (Niederwil/SO), Evelyne Frey (Fulenbach), Reto Lüscher (Laupersdorf), Fabian Müller (Balsthal), Deborah Niggli (Wolfwil), Thomas von Rohr (Kestenholz), Helfried Seidel (Erlinsbach), Michael Sutter (Matzendorf). (jba.)

Soreg-Wintergarten – damit Ihr Traum Wirklichkeit wird



Mit dem seit zehn Jahren bewährten Soreg-System ist für Sie die Grundlage gegeben, sich den Traum vom Wintergarten zu erfüllen. Jedes einzelne Produkt des umfassenden Programms ist sorgfältig entwickelt und Bestandteil des Soreg-Systems.

Neben den bewährten Pergolen mit schwenkbaren Lamellen in Aluminium und Glas (Isolierglas) sind im Bereich Wintergärten zwei absolut neue Systeme entstanden.

Als Besonderheit in der Wintergartenverglasung muss die neue Glasrollwand (Einschienen-Schiebewand) genannt werden. Mit diesem neuen Konstruktionsprinzip kann die Verglasungsidee völlig neu realisiert werden, denn sie ist sogar um Ecken führbar.

Auch im Glasdachbereich wurde mit dem Soreg-H-System eine

ganz neue Stahl-Aluminium-Konstruktion geschaffen. Mit diesem zweischaligen, wärmegeprägten System, bei welchem ein raffinierter Kunststoff-Klemmkopf die Basis ist, kann vor allem den architektonischen Bedürfnissen Rechnung getragen werden.

Damit sich am Traum-Wintergarten sämtliche Anforderungen fachmännisch erfüllen lassen, bedarf es einer seriösen Planung, viel Erfahrung und Ideen aus der Praxis. Ein qualifizierter Fachberatungsdienst gehört zum Leistungsangebot der Movitec AG. Angefangen bei der Information, Beratung an Ort, Planung (inklusive Bauseuch) bis hin zur eigenen Fabrikation und Montage, bedient die Movitec AG nach dem Markengrundsatz: Soreg-Systeme – Qualität nach Mass.

Rückläufiger Eierkonsum

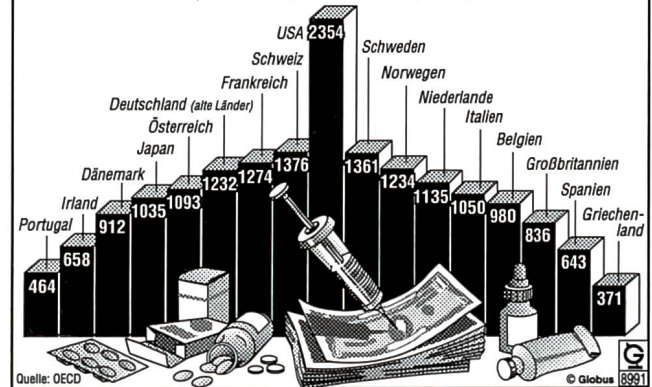
Es werden immer weniger Eier gegessen. Während die Inlandproduktion 1990 gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen ist, hat der Konsum von Importeieren, vor allem von Eiprodukten, zugenommen. Die Schweizer Geflügelhalter produzierten 1990 für den Markt 585 Millionen Eier – 8,9 Prozent weniger als im Vorjahr. Der gesamte Verbrauch an Eiern und Eiprodukten betrug 1,37 Milliarden Eier. Das sind 6,1 Prozent weniger als 1985. Statistisch gesehen konsumierte der Durchschnittsschweizer demnach 201 Eier: 143 waren als sogenannte Schaleneier, 58 in verarbeiteter Form als Eiprodukte.

Zugenommen haben die Importe.

Rund 65 Prozent des Eierkonsums stammten aus dem Ausland; 1985 waren es noch 55,5 Prozent. Dabei fällt auf, dass vor allem der Import von Eiprodukten, gefroren oder getrocknet, in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat. Vom gesamten Eiproduktverbrauch von 397 Mio. Stück stammten im letzten Jahr lediglich 25 Mio. aus der Schweiz. Die Einfuhren haben gegenüber dem Vorjahr um 12, gegenüber 1985 gar um 21 Prozent zugenommen. Die Schweiz bezieht etwas mehr als die Hälfte ihrer Importeier aus Holland und aus der Bundesrepublik Deutschland. (sts/LID)

Was kostet die Gesundheit?

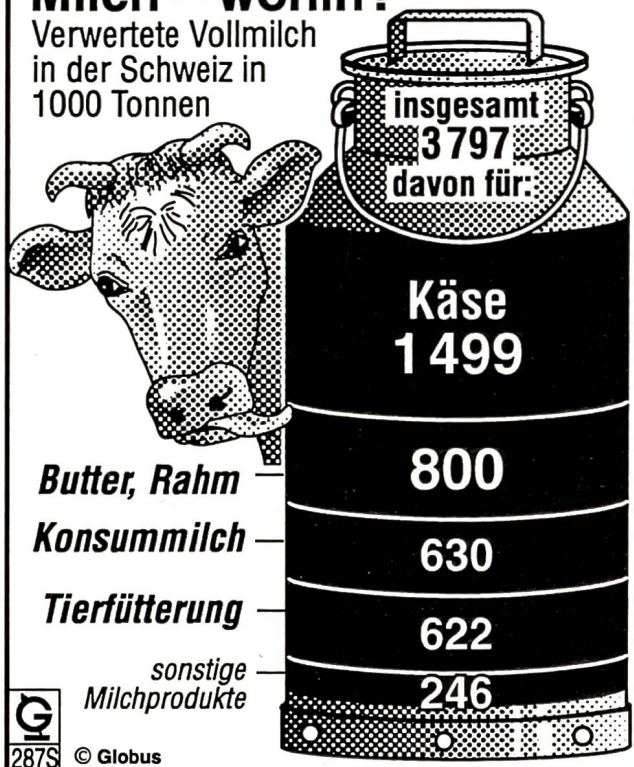
Pro-Kopf-Ausgaben für Gesundheit in Dollar
(Stand 1989, umgerechnet mit Kaufkraftparitäten)



Amerikaner geben am meisten aus. Mit weitem Abstand an der Spitze stehen bei den Gesundheitsausgaben die USA. Nach Berechnungen der OECD gaben sie im Jahr 1989 für die medizinische Versorgung der Bevölkerung 2354 Dollar je Einwohner aus. Auf Platz zwei lagen die Schweizer mit 1376 Dollar. Es folgen andere reiche Industrieländer wie Schweden, Frankreich, Norwegen, Deutschland und die Niederlande. Ihr Wohlstand ermöglicht es ihnen, hohe Beträge für das Gesundheitswesen auszugeben. Ob die Menschen in diesen Ländern deshalb auch gesünder sind als jene in ärmeren Staaten, das muss bezweifelt werden. Gerade im Wohlstand gedeihen nämlich Erkrankungen, die durch Überernährung, Bewegungsmangel sowie Missbrauch von Drogen, Alkohol und Tabak verursacht werden und deren Behandlung Riesensummen verschlingt. So kann es durchaus sein, dass andere Länder, die nicht so wohlhabend sind, nur deswegen weniger Geld für das Gesundheitswesen ausgeben müssen, weil ihre Bewohner gesünder leben. Globus

Milch – wohin?

Verwertete Vollmilch
in der Schweiz in
1000 Tonnen



Nur ein Drittel unserer Milch wird getrunken. Nur ein Drittel der von den Schweizer Kühen produzierten Milch wird getrunken, und zwar je zur Hälfte von Menschen und Kälbern. Den grössten Anteil an der Milchverwertung (1,5 von 3,8 Millionen Tonnen oder 40 Prozent im Jahre 1988) haben die Käsereien. Ein Fünftel (0,8 Millionen Tonnen) wird zur Herstellung von Butter und Rahm gebraucht.

Globus

Treue Auslandsgäste

Im vergangenen Jahr erhöhte sich die Zahl der Hotelübernachtungen in der Schweiz gegenüber 1989 um 1,5 Prozent auf 35,78 Mio. Damit wurde der bisherige Rekordstand aus dem Jahre 1981 um ein halbes Prozent übertroffen. Die ausländischen Gäste steigerten 1990 ihre Logiernächtezahl um 2,5 Prozent, während die Schweizer 0,5 Prozent weniger Logiernächte verzeichneten. Die Buchungen aus dem Ausland machten annähernd drei Fünftel (58,8 Prozent) der Hotelübernachtungen aus. In den vergangenen 15 Jahren blieb der Anteil der Ausländerübernachtungen relativ stabil. Mit wenigen Ausnahmen gab es im langfristigen Vergleich auch keine

ins Gewicht fallenden Verschiebungen in der Verteilung auf die verschiedenen Herkunftsländer. An erster Stelle lag 1990 Deutschland (BRD) mit 30,5 Prozent der Ausländerübernachtungen, vor den USA (11,9), Grossbritannien (9,6), Frankreich (7,3), Italien (6,5), Belgien und den Niederlanden (je 4,1). Markant zurückgegangen ist der Anteil der Franzosen und Belgier an den Logiernächten ausländischer Gäste: Er schrumpfte im Vergleich zu 1972 um 5,1 beziehungsweise 3,3 Prozentpunkte. Dagegen erhöhte sich der Anteil der Japaner im selben Zeitraum um 2,6 Prozentpunkte auf 3,9 Prozent. (uf)



Hund und Katze können gute Freunde sein

Es braucht Zeit, sie aneinander zu gewöhnen

- Das alte Sprichwort, dass Hund und Katze Feinde sein sollen, hat längst keine Gültigkeit mehr. Im Gegenteil. Junge Hunde und Kätzchen, die man gleichzeitig aufzieht, sind unzertrennliche Spielkameraden und lieben sich, wie nur gute Freunde sich lieben können.
- Wenn man aber schon einen erwachsenen Hund besitzt und gerne noch eine Katze hätte, schafft man sich am besten ebenfalls ein junges Kätzchen an. Bevor man es ins Haus nimmt, lässt man ihm vorsorglich vom Tierarzt die Krallen so kurz wie möglich schneiden – was man sonst eigentlich nie tut. Hier wird es aber notwendig, weil beim Spielen oder Raufen die Katze nach den Augen des Hundes greifen und ihn verletzen könnte.
- Sind die Tiere verschieden im Alter, sollte man sie nicht sofort aufeinander loslassen, sondern sie vielleicht ein bis zwei Tage in verschiedenen Zimmern lassen, damit sich beide riechend und witternd an die Anwesenheit des andern Tieres gewöhnen.
- Es dauert schon ein Weilchen, vielleicht ein bis zwei Wochen, bis sie sich aneinander gewöhnt haben, vor allem aber bis sie nicht mehr eifersüchtig aufeinander sind.
- Anfänglich füttert man die Tiere auch nicht miteinander, denn die Fressgier ist bei beiden meist gleich gross, und daraus kann sich dann leicht die erste Rauferei ergeben.
- Man darf die Tiere erst dann allein im Haus lassen, wenn sie daran gewöhnt sind, miteinander friedlich zu fressen und zu schlafen. Von da an werden sie dann die besten Freunde bleiben. Hunde sind so ritterlich, dass sie die Katzen beschützen und diese wiederum sind so anhänglich, dass sie sich bei jeder Gefahr hinter «ihrem» Hund verkriechen.

GDT/ead

FERIEN-HUMOR

Paris. Wanamaker aus Texas steht kopfschüttelnd vor dem Eiffelturm und meint schliesslich nach einigem Überlegen zu seiner Begleiterin:

«Jetzt bin ich schon das 25. Mal hier, aber die armen Boys haben immer noch kein Öl gefunden...»

Gesundes Klima. Eidenbenz, schon etwas gebrechlich und um die 80, ist in dem noch nicht sehr bekannten Kurort angekommen. Er kommt mit einem andern alten Herrn, der sehr rüstig des Weges schreitet, ins Gespräch und fragt: «Können Sie mir sagen, ob das Klima hier auch wirklich gesund ist!»

«Das will ich meinen», erwidert der Angesprochene. «Als ich hier eintraf, konnte ich nicht gehen, ich musste getragen oder gefahren werden, ich hatte keine Haare auf dem Kopf und war wahrhaftig kein besonders schöner Anblick.»

«Oh», sagt da Eidenbenz erfreut, «das ist ja grossartig. Und seit wann sind Sie hier?»

«Ich bin hier geboren.»

Zollkontrolle. Tiffel fährt über die Grenze. Da tritt ein Zollbeamter zu ihm ans Auto: «Zigaretten, Kaffee, Alkohol?»

«Vielen Dank!» sagt Tiffel lebenswürdig, «aber davon habe ich selbst genug im Kofferraum!»

Statue. Tiefenthals sind in Paris angekommen und haben sich unverzüglich der Gesellschaft, die berühmte Museen besucht, angeschlossen.

«Diese Statue, meine Damen und Herren», erklärt der Museumsführer, «dürfte über 5000 Jahre alt sein. Es wird sogar angenommen, dass Moses sie bereits gesehen hat.»

Im Weitergehen sagt Frau Tiefenthal zu ihrem Mann: «Ich habe gar nicht gewusst, dass Moses einmal in Paris war.»

Appetit. Der Aufenthalt in den Bergen fördert bei den meisten Menschen den Appetit. Hungrig hört Bollmann seiner Frau zu: «Ist es nicht traumhaft hier oben, Emil? Es ist fast wie im Paradies! Schau dir die Berge, die Täler, die kleinen Häuschen an... Ach, ich kann mich einfach nicht satt sehen!» «Ich auch nicht, Cordula, und deshalb möchte ich jetzt endlich essen gehen!»

Schlangenbiss. «Papa», fragt Daniel in den Ferien, «was macht man, wenn man von einer Schlange gebissen wird?»

«Du nimmst dein Messer, schneidest die Bissstelle auf und saugst das Gift aus.»

«Und wenn man hinten gebissen wird, Papa?»

«Dann, mein Lieber, kannst du feststellen, ob du einen wirklichen Freund hast!»

SCHLUSS PUNKT

Nur Reisen ist Leben,
wie umgekehrt das Leben
Reisen ist.

JEAN PAUL

Wählen Sie!

Welches sind für Sie die besten Raiffeisen-Sparideen?



1 ☐ Das Raiffeisen-Lohnkonto.
Da gibt's Sparzins plus attraktive Dienstleistungen.

2 ☐ Das Raiffeisen-Sparkonto.
Da können Sie sparen und jederzeit wieder Geld abheben.

3 ☐ Die Raiffeisen-Kassenobligation. Da haben Sie die Sicherheit und erst noch mehr Zins.

4 ☐ Der Raiffeisen-Vorsorgeplan 3. Da können Sie Ihre Spareinlagen von der Steuer absetzen.

■ **Haben Sie Ihre Wahl getroffen?**
Dann nichts wie hin zur Raiffeisenbank. Denn gute Ideen sollte man sofort in die Tat umsetzen!

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient
— Segnare con una crocetta

Abgereist Parti	Adresse ungenügend insufficiente Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refuse Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto
--------------------	--	-------------------------------------	--	---------------------------------

AZB/JAB
Nord-West-Druck CH-4600 Olten
P.P./Journal